

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verlagsadresse: Täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckerei des Verlegers, Bischofswerda, Markt 10. Preis: 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Inland. Ausland: 12.00 M. pro Jahr. Postamtliche Zulassung Nr. 121. Verleger: Dr. Friedrich Nagel in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) befähigterseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 79 Donnerstag, den 4. April 1940 95. Jahrgang

Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge auf britische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelschiffe

Berlin, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. In der nördlichen Nordsee und vor der britischen Ostküste wurden am Nachmittag des 3. April durch deutsche Kampfflugzeuge britische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelschiffe angegriffen. Trotz wiederholter Luftkämpfe mit britischen Jägern und heftiger Abwehr von den Kriegs- und Handelschiffen gelang es den deutschen Angreifern, einen nachfolgenden Erfolg zu erzielen. Schwere getroffen wurden ein Zerstörer, ein Vorpostenboot und zwei Handelschiffe (mit einer Gesamttonnage von 7000 Tonnen), drei Vorpostenboote und ein Handelschiff mit 5000 Tonnen wurden durch die Brandwirkung der Bomben zerstört. Durch Bombentreffer wurden ferner beschädigt ein Vorposten-

boot und 3 Handelschiffe (mit einer Gesamttonnage von 17 000 Tonnen).

Zwei deutsche Flugzeuge wurden notlanden. Die Besatzungen sind gerettet. Ein Flugzeug wird vermisst. Ein englischer Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Zwei Linienchiffe beschädigt Amerikanische Zeitungen zum erneuten Angriff auf Scapa Flow

Washington, 4. April. Die hiesigen Zeitungen „Washington Post“ und „Times Herald“ bringen auf der ersten Seite Meldungen über den neuen deutschen Luftangriff auf Scapa Flow und berichten über die schwere Beschädigung zweier Linienchiffe. Die üblich, wird daneben eine bagatelisierende englische Schilderung abgedruckt.

Wie die Warschauer Dokumente gefunden wurden

WAB, Berlin, 3. April. Vertreter der deutschen Presse hatten am Mittwoch Gelegenheit, die in den Kellern des Auswärtigen Amtes lagernden polnischen Dokumente zu besichtigen. Die polnischen Dokumente, die hierher in den letzten Wochen von Warschau nach Berlin gebracht wurden, sind in der Tat die wichtigsten Dokumente der polnischen Außenpolitik. Das Gros der Akten des polnischen Außenministeriums aber hatte man bereits am 25. August in vorbereiteter Form nach Berlin gebracht, um sie in Sicherheit zu bringen, ein Vorgang, der beweist, wie die polnischen Kriegsbehörden die Luft betrugt haben. Denn zu jener Zeit, als Herr Wed bereits aus Warschau geflohen. Am 10. September 1939 war er jedoch auf einen Tag in seine ehemalige Residenz zurückgekehrt und hat bei dieser Gelegenheit wohl noch seine wertvollsten Akten in Sicherheit gebracht. Das ist der Grund, warum unter den heute in deutschen Händen befindlichen Dokumenten kaum eines mit Weds persönlicher Unterschrift ist. Das Gros der Akten des polnischen Außenministeriums aber hatte man bereits am 25. August in vorbereiteter Form nach Berlin gebracht, um sie in Sicherheit zu bringen, ein Vorgang, der beweist, wie die polnischen Kriegsbehörden die Luft betrugt haben. Denn zu jener Zeit, als Herr Wed schon nach Berlin geflohen war, hatte er und seine Mitarbeiter die wertvollsten Akten des polnischen Außenministeriums in Sicherheit gebracht. Das ist der Grund, warum unter den heute in deutschen Händen befindlichen Dokumenten kaum eines mit Weds persönlicher Unterschrift ist. Das Gros der Akten des polnischen Außenministeriums aber hatte man bereits am 25. August in vorbereiteter Form nach Berlin gebracht, um sie in Sicherheit zu bringen, ein Vorgang, der beweist, wie die polnischen Kriegsbehörden die Luft betrugt haben.

Die einmarschierenden Truppen fanden das Palais Wróblewski und in einem trostlosen Zustand vor. Unter Trümmern, in den Kellern, Geschäftszimmern, am Boden, auf Gängen und Treppen, selbst in abgestellten Wägen, fand man die zersplitterten Akten Herrn Weds vor.

Im Oktober begann eine Kommission mit der Sicherung und der Sicherung der Akten. Einschließlich 35 noch von den Polen selbst zur Bahn gebrachten, aber liegengelassenen Akten kamen schließlich 130 Stück zusammen. Die Vergewaltigung war eine schwere Arbeit. Erst im Dezember konnten die letzten Dokumente unter den Trümmern des Seitenflügels hervorgeholt werden. Per Bahn und in vier Autokolonnen wurden sie ab November in die Gewölbe nach Berlin gebracht. In vier Kellern wurden sie lose geordnet und bedeckt heute in manchen hohen Bergen und Stapeln den ganzen Boden.

Die Vertreter der Presse sahen eine ganze Reihe von Schriftstücken und bekamen die darauf befindlichen Unterschriften, Stempel und Verteilungsvermerke erklärt. Unter ihnen befanden sich Exemplare mit den Namenszügen des ehemaligen Staatssekretärs Szembel und des Chefs des Ministerkabinetts Lubinski, dann Berichte zahlreicher Vorkämpfer, darunter auch solche aus der Feder des früheren Vorkämpfers in Deutschland, Herrn Lubki.

Wir glauben, daß Herr Lubki, seinerzeit alles geglaubt hätte, nur nicht, daß seine Berichte am Ende im deutschen Auswärtigen Amt landen würden. Ja, Akten haben eben auch ihr Schicksal, Akten können sogar Gefährliche machen!

Die englischen Drohungen gegen die Neutralen

Offizielle Stimme: „Hungersblockade gegen die Neutralen“

Amsterdam, 3. April. Rubigh James Minney, der Hauptredakteur der offiziellen Zeitschrift „The War Weekly“ („Die Kriegswache“) veröffentlicht in seinem von der britischen Regierung herausgegebenen Blatt einen aufsehenerregenden Aufsatz unter der Überschrift: „Zeigen wir uns zu schwach im Verkehr mit den Neutralen?“ Minney erklärt in seinem fraglos von der britischen Regierung inspirierten Aufsatz, daß es notwendig sei, jegliche Einfuhr in die neutralen Länder zu verhindern, die Geschäfte mit Deutschland machten.“ Wörtlich heißt es in dem Artikel: „Wir könnten z. B. alle Ausfuhr an diejenigen neutralen Länder stilllegen, die es Deutschland ermöglichen, die Lieferungen zu erhalten, welche wir von ihnen fern zu halten versuchen. Die Dänen, die Schweden, die Norweger können ohne lebenswichtige Lieferungen vom Ausland zur Deckung ihrer eigenen Bedürfnisse überhaupt nicht bestehen. Wenn sie also fortfahren, mit Deutschland Handel zu treiben, muß man ihnen diese lebenswichtigen Lieferungen abschneiden.“

„Neutralitätsbruch nach Bedarf“
Amsterdam, 3. April. Lord Crewe deutete im Oberhause an, daß England bereit sei, die Hoheitsgrenze der skandinavischen Gewässer zu verletzen, wenn die Durchführung der Blockademaßnahmen gegen die deutschen Ergimporte aus Norwegen das erfordere. Er sagte u. a., man müsse die neutralen Staaten dazu bringen, einzusehen, daß ein Unterschied zwischen technischen Verletzungen des Völkerrechts, wie z. B. der Dreimeilenzone, die von England verletzt worden sei oder noch verletzt werden könne und Piratentaten, die Deutschland jederzeit zu begehen bereit ist, bestehe.

Die Absicht Englands, die Neutralen mit den Mitteln der Gewalt einzuschüchtern, wurde auch vom Ministerpräsidenten Chamberlain am Dienstag im Unterhause offen ausgesprochen. Die Rede war wieder eine Mischung von Äußerungen, Verdrehungen und Fälschungen. Er verkündete prophetisch, daß es das Ziel der Weltmächte sei, Deutschlands Rohstoffzufuhr abzuschneiden, und daß die Weltmächte entschlossen seien, den Wirtschaftskrieg zu verschärfen und die nördlichen Staaten mit Waffengewalt zu drangsalieren und den Versuch zu machen, den Handel der nördlichen Staaten mit Deutschland zu führen.

Dieses strapaziöse verbrecherische Bekenntnis zum Blockadewar ist nicht in Erfahrung. Aber Chamberlain hat diesem Bekenntnis noch ein anderes hinzugefügt, nämlich das Bekenntnis zur Verneinung jeglicher gesunder Wirtschaftsbeziehungen in Mitteleuropa. Er hat das Gesetz des Wirtschaftschlages proklamiert. Er hat die Sinnlosigkeit als Kampfmittel erklärt und glaubt damit den Krieg gewinnen zu können.

Friedliche Zusammenarbeit im Donauraum

Darré von Horthy empfangen — Deutsch-ungarisch-jugoslawische Landwirtschaftsbesprechungen

Budapest, 3. April. Im Laufe des Mittwochs wurde Reichsminister Darré vom Reichsverweser von Horthy in Privataudiens empfangen.

Nach einem Besuch beim ungarischen Ministerpräsidenten Graf Paul Teleki hatte Reichsminister Darré im Beisein des ungarischen Landwirtschaftsministers eine vorläufige erste Unterhaltung mit dem Mittwoch hier eingetroffenen jugoslawischen Landwirtschaftsminister Tschubrilowitsch.

Der Empfang des Reichslandwirtschaftsministers und Reichsbaureisführers Darré durch das Staatsoberhaupt des befreundeten Ungarn unterstreicht die engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die sich auch wirtschaftlich auf das glücklichste ergaben. Daß diese Zusammenarbeit auch die übrigen Staaten des Donauraumes erfasst, beweist die Tatsache, daß der jugoslawische Landwirtschaftsminister an den ungarisch-deutschen Besprechungen ebenfalls teilgenommen hat. So ist Deutschland bestrebt, friedliche Handelsbeziehungen in einem Raum zu pflegen und zu verstärken, in dem die Weltmächte immer wieder die Brandfackel des Krieges zu schleudern versuchen.

Die Reise des Reichslandwirtschaftsministers Darré nach Budapest wäre an sich ein normales Ereignis, aber es wird in diesem Falle unterstrichen dadurch, daß zu gleicher Zeit in Budapest sowohl der

Wir können dazu nur feststellen, was Deutschland in letzter Zeit immer festgestellt hat, daß auf jede britische Aktion in dieser Hinsicht die wirksame deutsche Reaktion erfolgt. Wir nehmen jedoch zur Kenntnis, daß Chamberlain nicht nur ein Kriegsheer und ein Brandstifter, sondern ebenso sehr ein Wahnsinniger ist, der sich gegen den Sinn und die Ordnung ganz Mitteleuropas richtet. Wir stellen fest, daß Chamberlain entschlossen ist, bei der Verfolgung dieses Zieles sich über jede Neutralität hinwegzusetzen.

Die Antwort der Neutralen Auch sie haben Trümpfe in der Hand

Belgrad, 4. April. In politischen jugoslawischen Kreisen ebenso wie in diplomatischen Kreisen der übrigen neutralen Südostrstaaten ist man überzeugt, daß England auch mit dieser Methode nicht zum Ziele kommen werde. Man erklärt, daß die Staaten des Balkans und vor allem Jugoslawiens auch ihrerseits Trümpfe in der Hand hätten. Eine Einschränkung der jugoslawischen Ausfuhr von Zinn, Kupfer und Industrieerzeugnissen sowie des für England lebenswichtigen Holzess werde die Westmächte schwer treffen, während umgekehrt Jugoslawien für diese Erzeugnisse sofort Abnehmer finden könnte. Andererseits sei eine Einschränkung der ohnehin schon beschränkten Zufuhr englischer Kolonialprodukte zwar lästig, berühre aber doch nicht das Wirtschaftsleben Jugoslawiens. Schließlich bemerkt man in politischen Belgrader Kreisen, daß England sich auf diese Weise keine neuen Freunde schaffen werde, sondern im Gegenteil die Stimmung durch seine, wie man ironisch bemerkt, „Liebesgaben für die kleinen bedrohten Balkanländer“ geradezu zu Deutschlands Gunsten beeinfluße, das sich torrett gegenüber der Neutralität dieser Staaten verhalte.

Genf, 4. April. Das Genfer Blatt „La Suisse“ schreibt: „Wenn die Westmächte von den Deutschland benachbarten Neutralen eine Einschränkung ihres Handelsverkehrs mit Deutschland verlangen, so stellen sie eine ganz ungerechtfertigte Forderung, denn die Neutralen haben das Recht, Handel zu treiben mit wem sie wollen. So wird die Verstärkung des Wirtschaftskrieges zahlreiche Vorteile der Neutralen hervorbringen, weil die Lage dadurch erschwert ist, daß diesmal Deutschland imstande ist, Gegenschläge zu führen.“

„Zeichen für die schlechte Lage der Westmächte“ Eine brasilianische Stimme

Rio de Janeiro, 4. April. In ihrer Unfähigkeit, Deutschland mit den Waffen zu besiegen, beschließen die Westmächte, jede Achtung der Grundzüge des Völkerrechts über Bord zu werfen und die Neutralität nichtkriegführender Länder nicht mehr anzuerkennen.“ So qualifiziert in ihrem Leitartikel die „Gazeta de Noticias“ die von Chamberlain angeführte Blockademaßnahme. In erster Linie würden nun die skandinavischen Länder, dann aber wohl alle übrigen neutralen Länder ungeheure Verluste erleiden müssen. Um abzuschätzen, welchen Opfern die so in die Kriegeszone hineingerissenen Länder ausgesetzt seien, genüge es, die Vorgänge zu beachten, die sich im fern und ruhigen Südamerika abspielen, das infolge der Blockade und der widerwärtigen Nachstellungen Englands immer rascher auf dem Weg zu einer Krise wie noch nie in seiner Wirtschaftsgeschichte sei. Südamerika erleide nicht nur die Embargo, seinen Handel ohne Frachtpaß englischer Konsulate ausführen zu können, es sehe bereits zahlreiche Ausfuhrerzeugnisse in Abhängigkeitsverhältnissen. Allerdings stellen die Zwangsmaßnahmen gegen Neutrales nicht etwa einen neuen Kraftausstoß der englisch-französischen Energien dar, sie bestätigen vielmehr nur, wie schlecht die Lage der Westmächte bereits sei.

Danktelegramm General Francos an den Führer

Berlin, 4. April. Der Führer, der dem spanischen Staatschef zum ersten Jahrestag der Beendigung des spanischen Freiheitskampfes ein Glückwunschtelegramm übermittelt hatte, hat von General Franco folgendes Danktelegramm erhalten:

„Am Jahrestag des Sieges gedenke ich mit Ergötzenheit der Hilfe, Zusammenarbeit und Treue Ihres Volkes. Ein besonderes Gedenken widme ich den für unseren Kreuzzug Gefallenen. Meine Wünsche gelten dem persönlichen Wohlergehen Eurer Exzellenz und dem der edlen deutschen Nation. Francisco Franco, Generalführer und Staatschef“

nehmer von Vorteil gewesen ist. Auch daran kann nicht vorbeigegangen werden, daß der Balkan und der Donauraum wirtschaftlich und finanziell nicht mehr von der Genfer Liga mit ihren plutokratischen Einseitigkeiten konfultiert zu werden braucht. Großdeutschland ist für die Agrarländer im Südosten ein Wachstumsgebiet von einem Umfang und einer Kaufkraft, für das sich schon geographisch kein Erfolg finden läßt.

Churchill vom Kriegsheber zum Oberkriegsheber avanciert

Londoner Kabinettsveränderungen sollen gesteigerte Aktivität vorküpfen — Ein ganz gewöhnliches parlamentarisches Theater

Amsterdam, 3. April. Im Zuge der von Chamberlain mit großem Wortschwall verübten „Blodbeerdigung“ hat man es in London für nötig befunden, wieder einmal eine Umgruppierung des sogenannten Kriegskabinetts vorzunehmen. Es soll offenbar der Ansicht einer größeren Aktivität damit erweist werden. Gleichzeitig will man sich einiger Kabinettsmitglieder entledigen, die dem Oberkriegsheber Churchill in seinem Streben nach völlig unbeschränktem Einfluß im Wege standen.

Das Kriegskabinet wird durch den Rücktritt des Ministers für Koordination der Verteidigung Lord Chatfield von neun auf acht Mitglieder herabgesetzt. Dafür übernimmt Churchill als „Seniorminister“ der drei Waffengattungen (Marine, Heer, Luftwaffe) den Vorsitz über einen Ausschuss der Minister der drei Wehrmachtteile, der in regelmäßigen Sitzungen mit den Chefs der Generalstäbe zusammenzutreten wird, um dem Kriegskabinet Vorschläge betreffend die allgemeine Kriegsführung zu unterbreiten. Gleichzeitig bleibt Churchill Erster Lord der Admiralität, während zum Luftfahrtminister der bisherige Lordsegelebewahrer Sir Samuel Hoare ernannt wurde.

Diese personellen Veränderungen in der ersten Garnitur der englischen Kriegsheber tragen viel zu deutlich den Stempel demokratischer Parlamentarität, als daß man ihnen irgendeine ernsthafte Bedeutung beimessen könnte.

Eingelermahnt beauftragt wird man nur den neuen Luftflieger Churchill zum Oberkriegsheber zur Kenntnis nehmen. Der struppelige Lügner W. C. hat es glatt verstanden, den bisherigen Luftfahrtminister Kingsley Wood kaltzustellen, obwohl Churchills Waffe, die Marine, bestimmt nicht mehr „Erfolge“ aufzuweisen hat als die Luftwaffe. Aber im Schwimden war W. C. dem Luftfahrtminister Kingsley Wood um einige Rosenspäne vorgaukelte. Das genügt, um den bisherigen Luftfahrtminister aus dem Felde zu schlagen und sich dessen Reichweite anzueignen.

Die Brandkatastrophe in der schottischen Munitionsfabrik „Daily Telegraph“: Eine schreckliche Explosion

Amsterdam, 3. April. Schilderungen der heutigen Londoner Morgenpresse zeigen, daß die Explosion in der schottischen Munitionsfabrik, worüber wir bereits berichtet, außerordentlich stark gewesen sein muß. Der „Daily Telegraph“ spricht von einer schrecklichen Explosion, die die Häuser in der ganzen Stadt erschütterte, und auf die dann ein Brand folgte. Hunderte Meter entfernt seien durch den Luftdruck Teile eines Daches abgerissen worden. Die Arbeiter hätten zunächst geglaubt, es handele sich um einen Luftangriff und seien in die nächsten Luftschutzunterstände gerannt. Die Feuerwehren mehrerer benachbarter Städte seien zu Hilfe geeilt, und von der Stadt aus habe man riesige Wolkenläden von Rauch aufsteigen sehen. Nahezu alle Menschen, die man aus den Trümmern gerettet habe, seien demutlos gewesen und litten unter schweren Brandwunden und Verrenschöden.

Reynauds neue Europakarte

Kläglicher Rechtfertigungsversuch des französischen Außenministeriums — Nur die „Fantasie des Fotografen“ verursachte die Landkarte der Herausforderung

Genf, 4. April. Im weiteren Verlauf der Affäre der neuen Europakarte, die von der französischen Zeitschrift „Illustration“ am 30. März veröffentlicht wurde, hat sich das französische Außenministerium endlich nach langem Schweigen veranlaßt gesehen, eine in wahrstem Sinne des Wortes an den Haaren herbeigezogene Mitteilung herauszugeben. In dieser mehr als blödsinnigen Verlautbarung wird in Ermangelung einer besseren Ausrede der Versuch gemacht, ausgerechnet dem Fotografen die Schuld an dieser für die Kriegstreiber so heilsamen Aufdeckung ihrer Pläne zur Neuordnung Europas in die Schuhe zu schieben. Unter anderem heißt es: Ganz zu Unrecht habe man sich in gewissen ausländischen Zeitungen über die Grenzziehung aufregen wollen, die auf einer anlässlich des Besuches Sumner Welles in Paris im Büro des Finanzministers hängenden Landkarte verzeichnet zu sein schien. Das Aussehen der Karte auf der fraglichen Fotografie rühre einzig und allein von der „Fantasie des Fotografen“ her, der darum bemüht gewesen sei, seinem Hintergrund etwas Relief (?) zu geben.

Die scharfen italienischen Presseangriffe der letzten Tage gegen die aufschlußreiche Landkarte, die über die wirklichen Kriegsziele kaum noch einen Zweifel zulassen dürfte, werden von vielen französischen Blättern unterschlagen. In bestimmten diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt herrscht betretenes Schweigen und erhebliches Erstaunen über die Tat-

sache, daß die sonst als äußerst streng bekannte französische Zensur, die jedes Foto vor der Freigabe zehnmal umdreht und peinlich untersucht, diese ebenso aufschlußreiche wie peinliche Veröffentlichung nicht verhindert hat.

Berlin, 4. April. Die holländischen Blätter besaßen sich mit der berüchtigten Europakarte, die im Arbeitszimmer Reynauds hing, als dieser Sumner Welles empfing. Die Zeitungen weisen insbesondere auf die starke Empörung hin, die durch diese Karte eindeutig erwiesenen Absichten der plutokratischen Kriegstreiber bezüglich der Neuverteilung Europas in Italien ausgelöst haben.

Die energische Abfuhr, die die italienische Presse den Franzosen und insbesondere dem Ministerpräsidenten erteilt hat wegen der kaum glaublichen Herausforderung durch die Europakarte, wie sie sich Reynaud wünscht, wird in den Pariser Blättern sehr ernst genommen, um so mehr, als sich das Pariser Außenministerium veranlaßt gesehen hat, in einem kühnen Rechtfertigungsversuch die ganze Schuld auf den armen Fotografen abzuwälzen, der angeblich Retuschen vorgenommen haben soll. Die Pariser Blätter bringen Auszüge aus der italienischen Presse, wobei der Artikel Marinaccio im „Regime Fascista“ an erster Stelle steht. Gleichzeitig wird auf die neuen Einberufungen in Italien hingewiesen und auf die Vorbereitungen der zivilen Mobilisierung selbst der Frauen und Kinder.



USA-Neutralitätsentscheidung im Kongress eingebracht

Washington, 4. April. Der demokratische Abgeordnete Shanley, Mitglied des Außen Ausschusses des Repräsentantenhauses, brachte eine Entscheidung beim Kongress ein, die die Aufforderung enthält, zu erklären, daß Amerika im europäischen Krieg strikt neutral sei und daher erwarte, daß die amerikanischen diplomatischen Vertreter im Ausland diese Politik befolgen. Die Einbringung dieser Entscheidung, die der Entscheidung beider Kongresshäuser bedarf, erfolgte, nachdem der republikanische Abgeordnete Fish erklärt hatte, daß die Weigerung des Außenministers Hull, die Rückkehr des Botschafters Bullitt auf sel-

nen Pariser Posten zu verschieben, eine Kongressuntersuchung der im deutschen Weidbuch erwähnten Versicherung Bullitts verhindern würde.

Plutokratische „Kolonisations“-Methoden

Amsterdam, 3. April. Bei einem Streit, der in der Kana-Konzeption im Bezirk Luangwa in der britischen Kolonie Nordrhodesien ausgebrochen war, feuerten die englischen Truppen nach den berüchtigten englischen Kolonialmethoden rücksichtslos auf die eingeborenen Arbeiter. Mehr Eingeborene fielen als Opfer des britisch-plutokratischen Ausbeutungssystems, neun wurden schwer und 20 leicht verwundet.

Fernaufklärer bringt französischen Jäger zur Strecke Siegreiches Luftgefecht am Oberrhein

2. April. (W. R.) In eisener, eisiger Höhe zieht ein deutscher Fernaufklärer seine Bahn. Unter ihm liegt Frankreich, weit hinten blinzelt noch der Rhein als silbernes Band, und rechts begleitet das Flugzeug deutsche Jäger zu seinem Schutz ein Stück Weg und erleichtern ihm so den Anflug für den zu erledigenden Auftrag.

Wählich bräut eine fremde Maschine unter dem Fernaufklärer vorbei von Norden nach Süden. Der Beobachter W. hat sie für einen Augenblick gesehen aber auch den Augen der begleitenden Jäger ist sie nicht entgangen. Sie drehen ab und rasen hinterher. Indessen legt der deutsche Fernaufklärer seinen Erkundungsflug ununterbrochen fort.

Wählich erblickt er Blaufeuer, erst zu tief, später zu hoch, und dann: Da — was ist das? denkt Flugzeugführer S. Mehrere Punkte kommen mit rasender Geschwindigkeit näher. Das französische Staffelfeuer schneit. Schon sind die Höhenzeichen der herannahenden Flugzeuge erkennbar: Franzosen. Der deutsche Fernaufklärer zieht höher, doch bald sind die französischen Jäger wieder in gleicher Höhe. Die billige Doggen stürzen sie sich auf die deutsche Maschine.

Wit unerschütterlicher Ruhe schwenkt Oberfeldwebel A. das Maschinenengewehr aus und macht sich feuerbereit. Der Flugzeugführer geht auf Gegenkurs. Jetzt geht es hart auf hart. Zwei bis drei Minuten fliegen die französischen Jäger parallel mit dem deutschen Aufklärer, zwar in noch ansehnlicher Entfernung, jedoch so, als ob ihnen ihre Beute sicher ist. Wählich bricht eine Kette von ihnen vor. Eine Maschine klemmt sich dann hinter das rechte Leitwerk des deutschen Fernaufklärers, der zweite französische Jäger greift direkt von hinten an. Raum daß der erste Jäger beim Feuerstoß des deutschen Aufklärers schnell abgedreht hat, ist eine neue W.-Ladung im zweiten angreifenden Flugzeug, so daß sie ebenfalls abdreht. Fast im gleichen Augenblick ist wieder ein Jäger auf 50 Meter heran und zielt dem deutschen Fernaufklärer eine Ladung in die Maschine, daß es zwar splittert und kracht, sonst aber nichts passiert. Dann dreht er ab, wobei ihm der Anhalt einer ganzen W.-Ladung in den Rumpf gelangt werden kann. Nach einigen Feuerstößen fliegt plötzlich aus der feindlichen Maschine das Fahrgerüst heraus, pendelt einige Zeit wie das Rindel einer Uhr unter dem Flugzeug hin und her und löst sich dann los. Aus den Auspuffröhren

des Franzosen qualmt schwarzer Rauch. Der Flugzeugführer scheint nicht mehr zu wissen, was er tun soll. Stiel geht die Maschine zu Boden, pendelt wie führerlos erst rechts, dann links und schlägt auf deutschem Boden hinter einem Waldstück auf, so daß sich dort eine riesige Staubwolke erhebt.

Mehrere Male mühten sich die deutschen Fernaufklärer nach feindliche Jäger abgewehrt werden, aber sie konnten gegen den Schneid dieser Besatzung nichts ausrichten. Wohl blieb dem deutschen Fernaufklärer während des Rückfluges der eine Motor stehen, jedoch nach einer geschickten Landung im Heimatlufthafen wurde die Mannschaft von ihren Kameraden jubelnd begrüßt, die kurz zuvor von dem Abflug gehört hatte.

Der Staffelführer, der soeben von einem Flug zurückkommt, begrüßt der tapferen Flugzeugbesatzung anerkennend die Hand. Dr. Lotbar überer

Der Oberbefehlshaber des Heeres an der Westfront

Truppenbefestigungen fortgesetzt

Berlin, 3. April. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, begab sich am letzten Sonntag erneut an die Westfront, um die Truppenbefestigungen, über die bereits früher berichtet wurde, fortzusetzen. Sein Besuch galt in erster Linie den in den Rheinlanden stehenden Verbänden. Der Oberbefehlshaber kehrte in der Nacht zum Donnerstag in das Hauptquartier zurück.

Will US.-Amerika den Krieg?

Eine Frage, die sehr zugespitzt erscheint, jedoch angesichts der Veröffentlichung der Akten des polnischen Außenministeriums ihre Berechtigung hat, durch die einige der bemerkenswertesten USA-Diplomaten als Befürworter und aktive Förderer des Krieges gegen Deutschland bloßgestellt sind.

Wir wollen diese Frage in diesen wenigen Zeilen nicht beantworten; wir wollen lediglich auf einige Tatsachen und Umstände hinweisen, die eine Betrachtung der angeführten Frage unterstützen können.

USA. — das sind in politischer Hinsicht für uns zwei Ebenen. Die eine ist das amerikanische Volk, das in vielerlei Hinsicht einen gefunden Menschenverstand sein eigen nennt und dessen eigentliche Lebensäußerungen selber nicht in ihrer ursprünglichen Klarheit zu uns bringen; die andere ist der Präsident Roosevelt mit dem Kreis seiner Mitarbeiter, die Cohen, Waruch, Frankfurter und Morgenthau heißen, mit seinen Botschaftern in Paris, London und Ottawa, ist die hundertglütig verjubelte Presse und ein gellendes Emigrantenrum.



Wir müssen uns gefallen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten sich nicht gerade in einer Umgebung befindet, die der Neutralitätspolitik nahesteht und alles darauf abstellt, die Vereinigten Staaten aus dem Krieg der Westmächte gegen das Reich herauszuhalten. Es ist uns klar, daß bei Roosevelt eine ideale Bindung an die Westmächte, den gleich der USA „großen Demokratien“, vorliegt, und wir erinnern uns mit Deutlichkeit seines Unverständnis gegenüber den gerechten außenpolitischen Forderungen des Reiches.

Amerika werde in seinen Handlungen, nicht aber in seinen Gedanken neutral sein, erklärte der Präsident bei der Debatte über die Aushebung des Waffeneinbargos. Und an anderer Stelle: „Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Bemühen, sich vom Kriege fernzuhalten und der Behauptung, daß dieser Krieg uns nichts angeht.“ Solche Gedanken verdienen mit Interesse und Beachtung zu werden; sie sind inzwischen durch die Aufdeckung des Komplotts der europäischen USA-Botschafter, die zu Roosevelts politischen Freunden zählen, in negativer Hinsicht verstärkt worden.

Die „Handlungs-Neutralität“ ist sehr wesentlich und positiv durch die für die amerikanische Schifffahrt verbindliche Sperrzone bestimmt. Die Möglichkeit von Zwischenfällen, welche im Weltkrieg einfließenden Anteil am Eintritt der USA in den Krieg gehabt haben, ist ausgeschlossen. Diese Maßnahme ist in Amerika sehr populär, da das amerikanische Volk auf Friedensbeweise seiner Regierung schnell und gut reagiert. Herr Roosevelt wurde in seinem Vorgehen ohne Zweifel durch diese Tatsache wesentlich bestimmt.

Obgleich die amerikanische Öffentlichkeit und selbst nahe Mitarbeiter des Präsidenten noch im Dunkeln tappen, ob Franklin zum dritten Male für den Posten des Präsidenten kandidieren wird, wird diese Frage von Kennern seiner Persönlichkeit entgegengesetzt, sofern nicht außergewöhnliche Umstände, die ein Sinken seiner ohne Zweifel vorhandenen Popularität zur Folge haben, eintreten. Diese Popularität aber ist entscheidend mit dem Willen des amerikanischen Volkes verbunden.

Das Land aus dem der Krieg Englands und Frankreichs voll und ganz herauszuhalten. Diese Haltung des amerikanischen Volkes ist um so höher zu bewerten, als ein Trommelfeuer der Propaganda sich über es dahinschleicht, die von den Westmächten im Verein mit der jüdischen Agitation und allen Methoden der Lüge und Verleumdung gemacht wird.

Diese Propaganda aber trifft auf die Gegenwehr derer, die sich ihren Blick für den Sinn der amerikanischen Neutralität bewahrt haben. Auf der Seite der Karikatur können wir unseren Lesern zwei bezeichnende Beispiele vorführen, die wir der „Chicago Daily Tribune“ entnehmen: Der amerikanische Bürger beiläufig auf der ersten, in Onkel Sams propagandistischen Unterhand zu gelangen, der zu dem Zweck gebaut ist, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten; auf der zweiten wird in „char“ sinniger Weise demonstriert, wie die Herren Politiker vom Schlage Bullitt und Kennedy Onkel Sam beibringen wollen, wie er sich auf dem schmalen Seil der Neutralität zu verhalten hat. Allerdings hat Herr Bullitt das Seil über einen wackligen Grund gespannt...



der
des
wir
auch
Schw
Ober
der
lechten
rechne
zur
fertig
immer
höchsten
ger.
Heuer
Funker
die
franzö
schon
Antwa
woch
samme
schon
und ja
So gu
oben
hier
in
Erd
Retusch
Welliger
flug, b
weglich
Wachst
Gebäud
Jefe. I
men ha
ausflü
Orient
Ent
entfernt
als wir
wachten
ten wa
so mar
Stu
Nadren
daß die
drehten
Nistrei
Wir ber
daß wir
das Flu
Als
föherung
Im
Als
Mainz
seine er
als Kost
weiteren
stellung
raubend,
lich Stück
zu kaufen
wie heute
Gedo
Werlasser
wächst, w
beit. Der
Len oft
zähllos
nenn er
nrohen, d
frote. I
Der
licht und
vollend e
so wand
no der g
des Form
legt und
diese tech
sich der
auseinander
Run
ganz abge
bei wenge
Zeit); die
geben an
überließ,
fontige
werden in
„Revifion“
sich auf die
ders jedoch
u. a. erste
tatahügel
mit genaue
noch ganze
allerdings
nicht entgel
In die
eingesendet,
Seiten des
kaufen nun
erhalten
teit arbeite
weg von G
ten. Parli
werden ing

Als erst die Röhre nach Westen zeigte . . . Erfolgreiche Heimkehr eines deutschen Fernaufklärers

Heldenhafte Einsätze des verwundeten Jägers

DRS. . . 4. April. (BR.) Mit einer für die Franzosen sehr aus Unheimlichkeit grenzenden Genauigkeit meldet täglich der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht die Flüge der deutschen Fernaufklärer über Ost- und Nordfrankreich. Sie sind zur Selbstverständlichkeit geworden, und doch bedeutet jeder einzelne Flug den bedeutungsvollen Einsatz jedes Mannes der Besatzung. Ob er Flugzeugführer oder Beobachter oder Funker ist, jede Arbeit ist gleich wertvoll; denn einer ist auf den anderen angewiesen. Ihre Zusammenarbeit erst bedingt den Erfolg des Fluges, die Erfüllung des Auftrages.

Manchmal kehrt eine Besatzung nicht zurück. Dann wissen wir, daß sie erst nach schwerem Kampf untergegangen ist. Aber auch die anderen konnten ihre Aufgabe meist nur unter großen Schwierigkeiten oder unter Opfern durchführen.

Von der Besatzung eines Flugzeuges (Flugzeugführer Oberfeldwebel R., Flugzeugunteroffizier J.) berichtet der Beobachter, Leutnant W., über das Landungsgehehen des letzten Fluges: In großer Höhe flogen wir unseren genau errechneten Kurs und machten laufend Ausnahmen von dem und zur Erläuterung zugelassenen Landstreifen. Wir waren gerade fertig, als sich eine von Westen vordringende Dampfwolke immer stärker bemerkbar machte. In diesem Augenblick überhöhten uns noch in ziemlich geringer Entfernung drei französische Jäger. Der eine hingte sich halb hinter unser Leitwerk. Um dem Jäger einigermassen zu entgehen, drehten wir über die rechte Fläche. Auf diesen Augenblick warteten die beiden anderen französischen Jäger, die unter uns auf der Lauer lagen. Wir schossen sie auf uns los; aber unser Funker blieb ihnen die Antwort nicht schuldig. Dann war plötzlich unser Maschinengewehr ruhig. Beim Umdrehen sah ich nur noch den Funker zusammenstürzen. Unmittelbar darauf prasselte eine ganze Geschosshagel über in den Heckland. Stets drückten wir die Maschine hinab. Dabei schlug noch ein Treffer in das Leitwerk und jagte dem Vordränger Splitter ins Gesicht und ins Auge. So gut ich konnte, betete ich ihn auf meinen Sitz, während oben das Maschinengewehr in rasendem Fahrtwind einnahm und herfiel. Unmöglich waren wir in die Dampfwolke und damit aus der Sicht der Jäger gekommen. Als wir halb in Erdnähe angelangt waren, machte unser Funker aus seiner Bewußtlosigkeit auf. Trotz seiner Verwundung setzte er sich ans Steuer und gab uns wertvolle Warnings für unseren Heimflug. Ich selbst nierte auf meinem Sitz, um das vordere Maschinengewehr zu bedienen. Beim Tiefflug, so eben über alle Gebirgsrücken und Gebirge hinweg, boten sich genug lohnende Ziele. Der eine Motor mußte aber auch einen Treffer abbekommen haben; seine Umdrehungszahl betrug unten beim Geradeausflug nur noch die Hälfte. So kam uns der Weg endlos vor. Orientieren konnten wir uns bei dem Dunst nicht allzu gut.

Endlich sahen wir eine größere Stadt und nicht allzu weit entfernt eine stärkere Flakstellung. Groß war unsere Freude, als wir erkannten, daß die Röhre alle nach Westen zeigte; da wußten wir, daß wir über deutschem Gebiet waren. Bald konnten wir auch den genaueren Weg zum Heimathafen ausmachen, wo man uns schon sorgend erwartete.

Nur die Landung wurde noch etwas schwierig. Als wir Jagdgeschiff und Landebahnen betreten wollten, merkten wir, daß die elektrischen Leitungen eingewirrt waren. Kurz entschlossen drehten wir sie mit den Handrädern heraus. Aber auch der Anker eines Rades war von feindlichen Treffern zertrümmert. Wir versuchten, auf einem Rad zu landen. Bald setzte jedoch das zweite Rad mit auf, blieb aber im Boden stecken, so daß das Flugzeug blockiert und um 180 Grad herumgedreht wurde.

Als wir dann ausstiegen, sahen wir erst die ganze Versicherung; an vielen Stellen hatten die Treffer Löcher gerissen.

ohne aber das Flugzeug in seiner Flugfähigkeit beeinträchtigen zu können. Man wird uns glauben, daß wir besonders sehr auf unseren Vogel stolz waren!

Großfilm vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen Am 12. April Eröffnung in allen großen Städten des Reiches

Berlin, 3. April. Am Sonntag, dem 6. 4. 1940, läuft im Berliner Ufa-Palast am Zoo der soeben fertiggestellte Großfilm „Feuer und Schwärze“ an, der den Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen behandelt und in packenden und erregenden Bildern die unüberstehliche Gegner in allerletzter Zeit zusammenführt. Der im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums von der Tobis betraute Film enthält bisher noch nicht gezeigte Aufnahmen, die die Bildberichter der Luftwaffe, der Sondertrupp Bertram und die Hauptfilmstelle des Reichsluftfahrtministeriums während der Kampfhandlungen des Polenfeldzuges herstellten. Der abendfüllende Film wird am 12. 4. mit 150 Kopien in allen großen Städten des Reiches eingeseht werden.

Kaber Zerofal gestorben Schliersee, 4. April. Am Donnerstagmorgen ist im Schliersee im 78. Lebensjahr Kaber Zerofal, der in aller Welt bekannte Gründer des Schlierseer Bauerntheaters, gestorben.

Der „Todesjäger“ vom Weißen Meer Eine Nordlandtragödie unter Pomori — Die Pawel Jegorow seine Brüder verlor

In den einsamsten Wäldern der Welt gehören die Robbenjäger vom Weißen Meer.

Im Weißen Meer, im westlichen Teil der Bucht von Kandalaksha — diesen fremdartigen Namen hört man gelegentlich des finnisch-russischen Grenzschlusses, da Kandalaksha durch eine Eisenbahnlinie mit einer finnischen Stadt verbunden werden soll — liegt eine kleine Insel, Weißli. Es ist eine einsame Gegend, die nur selten von Menschenhänden betreten wird, ein Paradies für wilde Tiere. Es wimmelt auf der Insel von Bären, Wölfen und Eichen. Und dennoch lebt ein Mann in voller Einsamkeit auf der Insel Weißli. Es ist der Jäger Pawel Jegorow. Ein Mann in mittleren Jahren, mit schneeweißem Bart. Er ist weiß geworden, weil er ein furchtbares Abenteuer erlebt hat, von dem er nicht gern erzählt. Jegorow stammt aus einer Jägerfamilie von der Küste des Weißen Meeres. Die Bewohner dieses einsamen Küstenstrichs nennen sich Pomori. Sie sind ein harter Menschenschlag, deren ganzes Leben in einem unaufrührlichen Kampf mit der unwirtlichen Natur vergeht.

In einem nebligen Wintertage zog Pawel Jegorow auf die Robbenjagd aus. Die Jäger schleppen ihr Boot über die vereiste Fläche des Weißen Meeres. Plötzlich trat aber unerwarteterweise Tauwetter ein. Die Sonne brannte unarmherzig auf die harte weiße Fläche, die sich auflöste in einen dicken Brei veränderte. Die Jäger, die eine gute Jagdbeute hatten, wollten umkehren. Das Boot konnte sich aber in dem Packeis schwer bewegen. Ein furchtbares Stöhnen — das Boot war von zwei Eisblöcken buchstäblich gerammt. Ein Blick noch, daß die Jäger die Zeit hatten, aus dem Boot herauszuspringen und ihre Habsgüter herauszuholen. Jegorow und seine Brüder befanden sich jetzt auf einer mittelgroßen Eisscholle. Der scharfe Wind trieb sie nordwärts. Die Jäger waren an manches Abenteuer gewöhnt und verloren nicht den Mut. Sie richteten sich auf der Eisscholle, so gut sie konnten, häuslich ein. Die Rot macht Robbenjäger erspürlich Jegorow zog den erlegten Robben die

Haut ab und zimmerte ein Zelt daraus. Das Wichtigste waren die Streichhölzer, denn die durchdringende Kälte plagte die Jäger. Ein Feuer wurde angezündet, an dem sich die Unglücklichen wärmten. Ihre Tage wurde jedoch von Tag zu Tag verzweifelter. Unausführlich wurde die Eisscholle ins offene Meer getrieben. Die Sonne wärmte immer stärker mit jedem Tag. Das bedeutete den sicheren Untergang, falls die Jäger nicht das Glück hatten, einem Schiff zu begegnen. Sie schmierten sich mit Fett ein, da ihre Haut rissig wurde. Eines Tages spülte eine tüchtige Welle das Packeis mit Streichhölzern weg. Das Feuer erlosch. Am Tage brannte die Sonne, nachts froren die schiffbrüchigen Brüder.

Jegorow gab jede Stunde mehrere Schüsse ab, vielleicht konnte ein Schiff das Rotsignal hören. Aber nein, der Horizont blieb leer. Bald war auch die Munition ausgegangen. Die kräftigen jungen Männer hatten sich inzwischen in Greise verwandelt. Ihre Haare waren schlohweiß geworden. Ihre Zähne wackelten in dem blutleeren Zahnfleisch. Der ganze Vorrat an Lebensmitteln war verzehrt. Der jüngste Bruder Iwan begann irre zu reden. Er mußte gefesselt werden. Er lag zahnknirschend auf dem Eis und stieß gräßliche Flüche aus. Inzwischen wurde die Eisscholle immer kleiner. Die Pawel Jegorow eines Tages aus bleichem Schlaf erwachte, fand er die Stelle, an der sein gefesselter Bruder lag, leer. Der Unglückliche hatte sich ins Meer gestürzt.

Jetzt waren nur noch zwei Brüder Jegorow auf der Eisscholle geblieben. Auch der andere Bruder, Peter, hatte blutunterlaufene Augen und lauerte wie ein wildes Tier auf Pawel. Dann wurde er plötzlich schwach, legte sich hin und sprach kein Wort mehr. Seine Kräfte schwannten zusehends. Eines Tages — der wievielte war es, seit Beginn der Todesfahrt? — lag Peter so still, daß Pawel wußte, er war tot. Die Eisscholle war so zusammengeklammert, daß nur ein Mann auf ihr Platz hatte. Nur noch einige Stunden, und das Ende wäre da. Im letzten Augenblick erblickte Jegorow ein Schiff, einen Ballfischfänger. Man fand den Unglücklichen ohnmächtig auf dem kleinen Eisstück. Man schaffte Jegorow an Bord. Aus dem kräftigen Jäger war ein Greis geworden.

Als Jegorow in die Heimat zurückgekehrt sich erholt, kehrten auch seine Kräfte zurück. Nur der Bart blieb weiß. Das wilde Abenteuerlust gab aber dem Mann keine Ruhe. Durch das furchtbare Erlebnis menschlichen geworden, wurde Jegorow zum Entdecker auf der Insel Weißli. Er ist eine bekannte Person im ganzen Gebiet der Behmeerküste geworden, eine sagenhafte Gestalt, wie aus einem Abenteuerroman herausgegriffen.

Erneut fünf Jahre Zuchthaus wegen versuchten Totschlages

Ende vorigen Jahres war der 47 Jahre alte Walter Erich Priemer aus Chemnitz von der Chemnitzer 23. Großen Strafkammer wegen versuchten Totschlages, begangen an seiner Ehefrau, zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden, legte aber Revision ein. Auf das Rechtsmittel hin verwies das Reichsgericht die Sache an die Kammer zur erneuten Nachprüfung der Frage nach § 213 StGB. zurück. B. hatte am 5. September seiner Frau, mit der er in unglücklicher Ehe lebte, weil sie gegen seinen Willen Verkehr mit einer ihm nicht genehmen Familie aufrechterhielt, aufgelauert und ihr mit einem Tischmesser einen Schnitt quer über den Hals beigebracht, der nur durch einen Zufall nicht lebensgefährliche Folgen hatte. Der Täter selbst war nach der Tat nach Hause gelaufen — er wohnte nicht mit seiner Frau in gemeinsamem Hausbald — und hatte den Geschehnis aufgedreht, um sich das Leben zu nehmen, konnte aber wieder zum Bewußtsein zurückgerufen werden. Die Strafkammer vermochte dem Angeklagten keine mildernde Umstände, mit Ausnahme des § 512, zur Seite zu stellen und gelangte daher zu dem gleichen Urteil wie bei der letzten Verhandlung. Nur wurden dem Angeklagten fünf Monate und zwei Wochen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Es wurde als erwiesen erachtet, daß er seine Frau vorsätzlich, wenn auch ohne Überlegung, zu töten versucht hatte.

Dresdner Schlachtviehmarkt

Die am 2. April 1940 in Dresden festgesetzten Preise des Dresdner Schlachtviehmarktes sind gegenüber den Notierungen des vorangegangenen Marktes unverändert.

„Vor vielen Jahren war es“, begann sein Will, „als ich auf einem Engländer fuhr. Wir lagen damals genau wie heute vor Ravier auf Reede und warteten auf Wind und langweilten uns auf der „Norfolk“ wie heute auf der „Elisabeth“.“

Nach einigen Tagen kam eine leichte Brise auf. Wir setzten die Segel und nahmen Kurs auf La Libertad in Salvador. Die Brise wurde stärker, und mit 15 Knoten liefen wir auf den 30. Breitengrad zu. Einige Meilen vom Waduzett-Riff sah unser Ausguckmann plötzlich eine Insel, die auf der Seekarte nicht verzeichnet war. Um sich über diese rätselhafte Insel, deren Erscheinung wir uns alle nicht erklären konnten, Gewissheit zu verschaffen, ließ der Kapitän direkten Kurs darauf nehmen.

Wir glaubten zuerst, daß die Südbe, die als sehr vulkanisch gilt, diese Insel plötzlich durch ein Seebeben an die Meereshöhe gehoben hätte.

Bald wurden wir jedoch eines Besseren belehrt. Wir hatten uns dieser rätselhaften Insel stark genähert, als wir uns herum Seetang in ungeheuren Mengen bemerkten. Vor uns lag eine jener Seetanginseln, wie sie sich in der Südbe öfter bilden. Wir drehten bei, um die „Norfolk“ nicht festzusetzen. Der Anblick, der sich uns bot, war grausig. Schiffstrümmern lagen auf der Insel umher, und furchtbar war der Anblick eines halbverwesenen Mannes, dem die Kleiderreste vom Leibe hingen. Mit einem Tauende schlug er nach den Albatrossen, die zu ihm, wie nach einer fetten Beute, hinunterstiegen. Rings um diese unheimliche Insel aber wimmelte es von Haien, die ihre Leiber bis hoch auf den Langflossen, um ihre Beute zu erschöpfen. Ein brüllender Verzweiflungsschrei rang immer von der Insel herüber, wenn das Tauende klatschend auf die zudringlichen Albatrosse fiel. Fast bis zu den Knien wadete der arme, gebeinigte Mensch, verzweifelt und dem Wahnsinn nahe, in dem Seetang herum.

Wir riefen hinüber, daß wir Rettung bringen würden, aber es klang nur ein schallendes Gelächter zu uns zurück. Wir hatten es offenbar mit einem Irren zu tun.

Als wir die Rettungsleine abgeschossen hatten und das Boot aussetzen wollten, ging der Wahnsinnige, immer noch nach den Vögeln schlappend und ohne sich um die Leine zu kümmern, auf die offene See zu, und mit einem furchtbaren Schrei: „Hein Will hatte sich erhoben und stierte uns mit hervorquellenden Augen an — sank er in die Tiefe. Von allen Seiten strömten sich die Raubfische auf ihn. Rot färbte sich das Wasser an der Stelle, wo die grausige Teilung der Beute stattfand.“

Eiskalt war es uns bei diesen Worten über den Rücken gelaufen, und mechanisch griff jeder von uns nach dem Punschbecher.

Still sahen wir auf der Lufe, zeitweise vom Punsch schlürfend. Niemand sprach ein Wort. Selbst der sonst so lustige Peter Kaffen hing trüb seinen Gedanken nach. Einer nach dem andern erhob sich und verließ die Lufe, auf der wir vorher so fröhlich beisammengesessen hatten.

Eine leichte Brise wehte über die Bucht. Die Kommando-ufsteie gellte: „Alle Mann an Deck.“

Es ging die Wanten hinauf in die Masten. Die Segel wurden gefest. Sie blähten sich auf, und die „Elisabeth“ lief mit leichter Schlagflotte auf die offene See zu.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Dauerschreifteller: Verlagsdirektor Max Heberer. Stellvertreter: Alfred W. Böckel; Druck und Verlag von Friedrich Wey, sämtlich in Düsseldorf. — Zur Zeit 12. April, Nr. 6 gültig.

Im Zeichen des Gutenbergjahres

Wo und wie ein Buch entsteht

Von Hans Walthers

Als vor fünfshundert Jahren Johannes Gutenberg aus Mainz die wohlbeliebte Buchdruckerkunst entdeckt hatte und seine ersten großen Werke zu drucken begann, galten Bücher als Kostbarkeiten; Gutenberg's Erfindung gefielte bald auch weiteren Kreisen die Anschaffung von Büchern, aber die Herstellung blieb vordringend immer noch sehr mühevoll und zeitraubend, so daß ein gedrucktes Buch trotzdem noch ein außerordentliches Stück Geld kostete. Heute ist es jedem möglich, sich Bücher zu kaufen, und da wärte die Beantwortung der Frage, wo und wie heute ein Buch entsteht, wohl angebracht.

Gelesen wird das Buch gewissermaßen im Kopf seines Verfassers, der möglichst einen guten Einfall hat; der Einfall wächst, wird hier und da zurechtgestutzt, dann beginnt die Arbeit. Der Leser ahnt kaum etwas von den vielen Umständen, den oft sehr schwierigen und vielfältigen Vorarbeiten, den zahllosen Fragen und Zweifel, die bei der Arbeit auftauchen, wenn er sich an dem Buche freut. Ein Verfasser braucht Monate, ja Jahre für ein Werk, ein anderer schafft unter einem frohen Druck und legt nach kurzer Zeit die fertige Arbeit vor.

Der Verleger unterzieht die Arbeit einer flüchtigen Durchsicht und gibt sie, wenn sie ihm wert und für seinen Verlag passend erscheint, den Lektoren; sind diese für eine Annahme, so wandert die Arbeit zum Leiter der Verlagsabteilung, wo der genaue Umfang, die Wahl des Papiers, der Schriftart, des Formats, des Einbands, der vielleicht nötigen Bilder überlegt und die Herstellungskosten berechnet werden. Wenn alle diese technischen Vorarbeiten bis ins letzte überprüft sind, legt sich der Verleger mit dem Verfasser wegen seiner Ansprüche auseinander, die in einem Vertrag festgelegt werden.

Nun erst geht die Arbeit in die Druckerei, wo sie zunächst ganz abgesetzt wird, bei den meisten Büchern in Maschinenfabriken, bei wenigen sehr wertvollen in Handfabriken (wie zu Gutenberg's Zeit); die vom Satz gemachten „Wärkenabzüge“ oder „Fahnen“ geben an den Verlagskorrektur, der sie auf Druckfehler hin überprüft, und an den Verfasser, der Irrtümer beziehungsweise sonstige Änderungen anbringen kann. Beide Korrekturen werden in der Druckerei ausgeführt, und nun folgt die letzte „Revision“ genannte Durchsicht durch den Oberkorrektur, die sich auf vielleicht doch noch verbliebene Druckfehler, besonders jedoch auf „Umbrüche“, richtige Nummerierung der Seiten u. ä. erstreckt. „Umbruch“ heißt die verschiedenen langen Korrekturabzüge auf die richtige Seitengröße des künftigen Buches mit genauer Zeilenzahl zu bringen; beim „Umbruchen“ können noch ganze Zeilen verbleiben oder Seiten verankert werden, was allerdings sehr selten vorkommt und der „Revision“ sicherlich nicht entgeht.

Die „Revision“ erledigt, werden die großen Maschinen eingezüht, die je nach ihrer Größe acht, zehn oder mehr Seiten des umzubehenen Satzes drucken können. Tag und Nacht laufen nun die Bogen durch die Maschinen, und wer zum erstenmal vor einer solchen riesigen, mit unzähliger Genauigkeit arbeitenden Druckmaschine steht, staunt über den weiten Weg von Gutenberg's kleiner Handpresse bis zu diesem gigantischen Farbbige Bilder oder Karten, die das Buch zieren sollen, werden inzwischen auf anderen Maschinen gedruckt.

Die sauber ausgedruckten Bogen wandern in die Buchbinderei, wo sie zurechtgeschnitten, gefaltet und zur Buchform zusammengeseht werden; die gebelsten Stücke erhalten den Farbschnitt und endlich die schöne Hülle, den Einband, der aus hartem Karton, Leder, Pergament, Leinen oder anderen Stoffen gefertigt ist. Die Schrift auf der Vorderseite und auf dem Rücken des Einbandes sowie anderer bildlicher Ausdruck sind natürlich schon vorher auf die Einbanddecke gedruckt worden.

Aus der Buchbindereipresse, die ihm die bleibende Form gibt, gelangt das fertige Buch in die Versandabteilung, wird versandfertig verpackt und geht jetzt zu den Buchhändlern und von da in die Hände der Leser, die durch die Werbeabteilung des Verlages bereits auf sein Erscheinen hingewiesen worden sind. Den Wert des deutschen Buches haben Dichter und Denker in würdigen Worten ausgesprochen, und ein altes deutsches Volkswort sagt: „Buch und Brot tun beide not.“ Dieses einfache Wort findet eine treffliche Ergänzung durch den Spruch: „Ein gutes Buch ist Pfug und Schwert.“ Und mehr als tausend Taler wert!

Die Insel des Schreckens

Eine Südbseeerzählung, erzählt von Walter Dädelow
Einige Wochen lagen wir schon vor dem Hafen Ravier in der Bay von Reede auf Neuseeland auf. Seit Wochen herrschten eine Windstille und eine drückende Dipe, daß die Desplanen heiß unter unseren Füßen brannten.

Unsere „Elisabeth“, ein sechshundert Schoner, war seelarr, aber der von uns so sehnlichst erwartete Wind wollte sich nicht einstellen. Mühsam und gelangweilt drückten wir uns an Deck herum und nahmen hier und dort noch eine kleine Aufräumungsarbeit vor. Agerlich schaute der „Alte“ nach dem Barometer, und kopfschüttelnd wandte er sich an den Ersten Steuermann: „Wenn das Barometer nicht fällt, Steuermann, dann liegen wir noch ein paar Wochen hier. Es ist nur gut, daß die Ladung nicht verderben kann.“

„Ja, Kapitän“, sagte Steuermann Kaaßen, für Valparaiso sind wir schon lange fällig, aber was können wir bei dieser Windstille dagegen unternehmen? Wir müssen warten, bis wir günstigen Wind haben. Die Matrosen murren schon, weil sie nicht an Land können.“

„Gebt ihnen Rum, Kaaßen, dann vergehen die Grillen, und sie werden wieder heiter.“

„Noch einen Wunsch, alter Janmaat?“ fragte Peter Kaffen, der stets fröhliche Matrose, den alten Bootsmann Hein Will. „Dat will id meinen“, antwortete Hein und schürfte beglücklich den ihm gereichten Punsch. Die Gemüter erlöhnten sich, obwohl das Sonnensegel die pralle Sonne abdichtete. Peter Kaffen, von einem Punsch erfrischt, unterhielt uns mit seinen Schurzuren und Wigen. Als er gerade seine lustige Erzählung beendet hatte, wandte sich Karl Reß an den alten Hein.

„Kannst du uns heute nichts erzählen?“ fragte er ihn.

„Gewiß könnte ich euch etwas erzählen“, antwortete Hein, „aber das, was ich heute zum besten geben möchte, ist so unendlich traurig, und die gute Laune, die hier herrscht, möchte ich nicht verderben.“

„Erzähle bitte, Hein“, riefen wir. „Unsere Laune lassen wir uns nicht verderben. Wir haben ja noch Rum, und wenn es gar zu traurig ist, dann wird neu aufgegossen.“

Turnen, Spiel und Sport

Fußball in der Oberlausitz

Für die Kriegswinterzeit, die am Sonntag, dem 14. April, beginnt, haben 13 Mannschaften gemeldet, die in zwei Staffeln spielen werden. Gespielt wird mit Bar- und Korbball, und schließlich geht es auch nicht nur um die Meisterschaft, sondern auch um Auf- und Abstieg.

In der Nordstaffel sind beteiligt: Bauhner Sportklub, Sportverein Rudolfs, Sportverein Bischofsberga, Sportklub Großröhrsdorf, Kriegssportgemeinschaft Ramms und Sportklub Neukirch. In der Südstaffel spielen: Ballspielklub Neukirch, Spielgemeinschaft Oberwies, Sporting Böhau, Ballspielklub Reichenau, Sittauer Ballspielklub und BSG. Sportklub Sittau.

Der erste Entscheidungsspiel um die sächsische Fußballmeisterschaft

Im Mittelpunkt der sächsischen Fußballmeisterschaft am Sonntag das erste Entscheidungsspiel um die sächsische Fußballmeisterschaft. In Chemnitz treffen die Staffelfieger SC. Chemnitz und Dresdner SC. zusammen, zweifellos die beiden stärksten Mannschaften, die es ausgedehnt im Sächsischen gibt. Außerdem werden zwei räumlich entfernte Mannschaften der Vereinstabelle nachgeholt, in Staffel 1 das Team zwischen Forstma und Konradslau, in Staffel 2 das Spiel zwischen SC. Chemnitz und SC. Chemnitz.

SC. Chemnitz - Dresdner SC.

Der erste Meisterschaftsspiel wird in Chemnitz und darüber hinaus mit größter Spannung erwartet. Die Begegnung haben den Vorteil, das Vorspiel auf eigenem Platz auszutragen, und wenn es ihnen gelingt, eine gute „Vorlage“ zu schaffen, ist für sie schon viel gewonnen. Sicherlich, das es der DSC. äußerst schwer haben wird, sich auch in diesem Jahr erfolgreich durchzusetzen. Doch sieht es, wenn man die Statistik der Meisterschaft in den letzten Jahren bedenkt, nach einem Aufschwung aus. In beiden Staffeln sieht man, daß die Mannschaften aus Chemnitz immer noch gegenüber den Dresdnern ausfallen, wenn die Meisterschaft immer gut ausgeht. Selbstverständlich werden beide Mannschaften zum entscheidenden Kampf, der um 15 Uhr unter Leitung des Leipziger Schiedsrichters, in bester Beleuchtung antreten. Die Aufstellungen lauten voraussichtlich:

Die 14. Begegnung: **Ballspielklub Neukirch - SC. Chemnitz**. In diesem Zusammenhang interessieren einige Zahlen aus der Geschichte der bisherigen Begegnungen beider Vereine, die sich vor elf Jahren zum ersten Male gegenüberstanden, und seitdem 17 Treffen gegeneinander austrugen. Einmal siegte der DSC. und einmal gewann die Mannschaft, so daß es nur ein unentschiedenes Spiel gab. Bemerkenswert ist, daß der DSC. gegen die Mannschaft alle Punktspiele bis auf eines gewann. Die Statistik der 17 ausgetragenen Spiele lautet mit 29 : 18 Toren zugunsten der Dresdner. Selbstverständlich bedenten diese Zahlen nichts für den Ausgang der bevorstehenden Spiele, denn, wenn nicht alles anders, wird es diesmal zu zwei äußerst erbitterten Kämpfen kommen.

Staffel 1: SC. Chemnitz am 14. April in Chemnitz. Die Vereinstabelle Fußballmeisterschaft, ist das zweite Entscheidungsspiel um die sächsische Fußballmeisterschaft zwischen Dresdner SC. und SC. Chemnitz auf den 14. April nach Dresden ins Odrarode angelegt worden.

Ein neuer Sieg der Leipziger Turner?

Am 28. März wird am kommenden Sonntag in dem seit langem ausverkauften Leipziger Krüppelpark der Turnwettbewerb Leipzig-Dresden-Berlin ausgetragen. Es besteht kein Zweifel, daß Leipzig auch diesmal erfolgreich bleibt, denn die Leipziger Mannschaft ist jetzt ausgedehnter und starker, und höchstens Dresden könnte eine Überraschung bringen, während Berlin wohl auch diesmal mit dem dritten Platz zufrieden nehmen müssen. Leipzig gewann die beiden letzten Male ziemlich überlegen, und hat bisher mit 16 Siegen einen hervorragenden Vorlauf vor den übrigen Städten. Außerdem sollte Leipzig in Dresden in den letzten Kämpfen auch den besten Einzeltürner, und auch daran wird sich diesmal nichts ändern. — Die Mannschaftsaufstellungen der drei Städte geben wir bereits bekannt.

Finnland vor dem Verzicht

Finnland hat dem Verzicht. Das Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki wird, wie Nachrichten aus der finnischen Hauptstadt behaupten, nun doch zum Verzicht auf die Durchführung der Spiele kommen. Bereits 17 Länder haben das Organisationskomitee verlassen, das mit ihrer Beteiligung nicht zu rechnen sei. Das finnische Olympische Komitee wird nach dem ausgesprochenen Verzicht beim IOC. um die Durchführung der Olympischen Spiele 1940 vorläufig werden.

Interessantes in Kürze

Neuer Weltrekord im Radsport. Der Olympiasieger im Radsport, der 100-Meter-Strecke auf. Er verbesserte seinen eigenen Weltrekord, den er am 27. 12. 1938 an gleicher Stelle mit 57,6 Sekunden erzielte, auf 57,1 Sekunden.

Deutsche Kampfsportmeisterschaften - Salomo bereits ausgeschieden. Mit vollem Einsatz und großer Härte wurde am Mittwoch bei den Kampfsportmeisterschaften unserer Kampfsportler in Chemnitz gekämpft. Große Schlagkraft zeigten die jungen Schwergewichte, so der 17 Jahre alte Chemnitzer Weidinger, Wien, und Schüller, Riesa, der Schwabitz, Wismaritz, in der ersten Runde durch K. o. besiegte. Ertragfeld, Berlin, besiegte Salomo, Riesa, im Rantengewicht nach Punkten.

Ämtliche Bekanntmachungen

Betr.: Futtermittel für nichtlandwirtschaftliche Tierhalter

Auf den Abschnitt 5 der Futtermitteltabelle für Pferde werden je Pferd bis zu 210 Kilogramm Pferdefuttermittel, auf den Abschnitt 5 der Futtermitteltabelle für Schweine je Schwein bis zu 25 Kilogramm Schweinefuttermittel ausgegeben. Vorliegende Ration ist für die Versorgung der Pferde im Monat April 1940.

Der Schweine für die Monate April, Mai und Juni 1940 vorgegeben. Die Abschnitte 4 der Futtermitteltabelle für Schweine werden nicht beliefert.

Die aufgeführten Abschnitte 4 und 5 der Futtermitteltabelle sind halbwegs gegen Verteilerbezugscheine umzutauschen, so daß ihre Einlösung bei den Mischfuttermittelbetriebern bis zum 20. April 1940 geschehen kann. Eine Verlängerung dieser Frist kann nicht erfolgen.

Baun, am 3. April 1940.

Der Oberbürgermeister Der Landrat
Ernährungsamt B

Berufsschule Uhlst

Die Aufnahme der Ostern 1940 berufsschulpflichtig gewordenen Schüler und Schülerinnen findet am Freitag, dem 12. April 1940, 13 Uhr, statt. Das Volksschulabschlusszeugnis und die Geburtsurkunde sind mitzubringen.

Alle übrigen Schüler(innen) finden sich zu einer Besprechung am 12. April 1940, 15 Uhr, ein. Diese Besprechung gilt als Unterricht.

Die Berufsschulleitung

(Schluß der Ämtlichen Bekanntmachungen)

Kriegs-Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

Ortsverwaltung Bischofsberga Betriebsführer und Geschäftsführer: Köhling!

Das Kriegswinterhilfswerk ist beendet. Nur noch wenige Tage sind für Arbeitsarbeiten vorgesehen.

Wer noch Ansprüche an das Kriegswinterhilfswerk hat, oder wer noch Beiträge für Lohnsteuer - Waletten und dergl. abzuführen hat, wolle dies bitte umgehend erledigen.

Am 10. April 1940 werden die Bücher endgültig abgeschlossen.

Der Ortsbeauftragte.

NS-Frauenstaffel und Deutsches Frauenwerk Bischofsberga

Sitzung der Mitarbeiterinnen, Jellen- und Blockfrauen Montag, den 8. April, 19.30 Uhr, Volksschule. Die Leiterin

Mehrere kräftige Arbeiter

Arbeiter

zum sofortigen oder späteren Eintritt gesucht für Lager- und Packarbeiten in unserer Kolonialwarengroßhandlung.

E. L. Huft & Sohn

Trauer-Drucksachen liefert schnellstens die Buchdruckerei von Friedrich May

Johann Anders

Reichsbahn-Oberladeschaffner i. R.

sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Richter sowie Schwester Emma, dem Bahnhofspersonal Demitz-Thumitz für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, der Reichsbahn-Direktion Dresden, der Blumenschmuckvereingung Bischofsberga und dem Kleingärtnerverein Demitz-Thumitz für die herrlichen Kranzspenden.

In stiller Trauer

Auguste verw. Anders u. Kinder

nebst allen Angehörigen.

Demitz-Thumitz, den 30. März 1940.

Wie rastlos war Dein Schaffen, war Dein Streben, Wie freudig kamst Du Deinen Pflichten nach, Ein Stillstehn gab es nie in Deinem Leben, Bis Dir der Tod so schnell Dein treues Auge brach.



ZARAH LEANDER
Das Lied der Wüste
Ein Ufa-Film mit
Gustav Kuth - Herbert Wilk
Friedrich Dorn - Karl Günther
Rolf Heydel - Ernst Karchow - Franz Schafholdt
Drehbuch: Walther von Hollander und Paul Martin nach einem Bericht von Werner Illing
Musik: Nico Dostal
Herstellung: Hans Conrad
Spielführung: Paul Martin
Die faszinierende Sängerin und überragende Gesalterin dramatischer Menschenschicksale, Zarah Leander, verwickelt in einen erregenden zehnjährigen Konflikt - das ist das starke Erleben dieses großen Ufa-Films!
Ufa-Kulturfilm Ufa-Wochenchau
Nicht für Jugendliche!
Freitag bis Montag
Wo.: 6.15 u. 8.30 Uhr
So.: 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr

KAMMER-LICHTSPIELE

Kauf laufend jede Menge Aligold, Aligold (Silberwaren) AM-Dubler (unechten Schmuck, alte Brillengestelle usw.) Kinderliebe
Wegen Erkrankung der sehig. suche ich für sofort oder später laubere, kräftige Hausgehilfin Dentistin N. Fischer, Bischofsberga, Schulplatz 1.
Gesuht zum 1. Mai für gepflegten Haushalt (Fabrikdirektor, 2 Pers.), Etagenwohnung, Nähe Dresden tätiges
Näherinnen für Berufskleidung sucht Friedr. Paul Huft, Großröhrsdorf (Sa.)
Näherarbeit wird in Bischofsberga abgeleitet. Interessenten wollen mir Nachricht geben.
Ein Bußschöner Ferkel zu verkaufen in Ostro 14
Leere Marmeladeneimer mit Deckel und Henkel, knufft laufend gegen bar Köhn & Müller, Dresden A 1
Frelberger 3 r 6, Ruf 11501 u. 19501

Alleinmädchen

in gute Stelle. Angeb. mögl. m. Bild unt. „D.40“ an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Hausmädchen oder Pflichtjahrmädchen

z. 1. Mai gesucht. Ein, Cepadorf, über Bischofsberga.

Junges Mädchen

für Familien-Haushalt gesucht. J. Gutig, Großröhrsdorf, Melanchthonstr. 14, Ruf 248
Schulfreie Hausangestellte für Landhaushaft gesucht. Forsthaus Gödler, bei Ostro über Bischofsberga, Sa. (Fernruf Ostro 212).

Wohnung

Schöne, preiswerte Bierzimmerwohnung mit Bad u. Innenofen in schöner Nahelage (äußere Bauener Straße) mit gleichwertiger Wohnung in der Nähe des Stadtzentrums zu kaufen gesucht. Angebote unter „H. 8.“ an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Wohnung

im Preise bis 40.- RM. in Bischofsberga oder näherer Umg. von jung. Ehepaar gesucht. Offert. an E. Birus, Lederwaren, Kamenz in Sa.

Ihr Funkfachmann Radio-Löpel

Schmöllin 13 - Ruf 244

Suchbare Glieder, Gelenk-Schmerzen

Herr Michael Hossler, Landwirt, Tuningen, schreibt am 20. 1. 40: Teils Ihnen mit, daß die Trinerol-Quartabletten gute Dienste getan haben. Die geschwollenen Gelenke sind wieder ganz normal. Es freut mich, daß ich das Vertrauen konnte und wieder arbeiten kann. Ich hatte fürchterliche Schmerzen in den Gliedern. Sobald ich wieder etwas verspüre, werde ich sofort zu den Trinerol-Quartabletten greifen, denn sie wirken rasch und sehr wohltuend.
Bei allen Gelenkskrankheiten, Grippe, Rheuma, Gicht, Krampfen und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinerol-Quartabletten bestens bewährt. Sie werden auch von Herz-, Nieren- und Darmnervenkranken bestens vertragen. Waschen Sie sofort einen Versuch! Originalpackung 40 Tabletten nur 70 Pf. In allen Apotheken erhältlich oder durch Trinerol G. m. b. H., München 37.

Hofgericht Neufirch Sonntag, 7. April, abends 8 Uhr: Großer Theater-Abend der Dresdner Gastspielbühne „Die Grille oder die Dorfhege“.
Nachm. 4 Uhr: Kinderdarstellung: „Des Försters Christel“.

Erfrorene Kartoffeln

nicht unter 5 Zentner, kauft oder tauscht
H. Strehle, Rittergut Schmölln Tel. Bischofsberga 249.

Heimarbeiterinnen

für Reichsarbeit und leichte Streikarbeit nimmt an
Ausgabestelle

Frieda Schobert, Neufirch L., Grünweg 5.

Sprechstundenhilfe

sucht Dentist F. Fischer, Bischofsberga, Schulplatz 1.

Wohnung

Schöne, preiswerte Bierzimmerwohnung mit Bad u. Innenofen in schöner Nahelage (äußere Bauener Straße) mit gleichwertiger Wohnung in der Nähe des Stadtzentrums zu kaufen gesucht. Angebote unter „H. 8.“ an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Junges Mädchen

für Familien-Haushalt gesucht. J. Gutig, Großröhrsdorf, Melanchthonstr. 14, Ruf 248
Schulfreie Hausangestellte für Landhaushaft gesucht. Forsthaus Gödler, bei Ostro über Bischofsberga, Sa. (Fernruf Ostro 212).

Wohnung

im Preise bis 40.- RM. in Bischofsberga oder näherer Umg. von jung. Ehepaar gesucht. Offert. an E. Birus, Lederwaren, Kamenz in Sa.

Ihr Funkfachmann Radio-Löpel

Schmöllin 13 - Ruf 244

In die Ewigkeit rief Gott, der Herr, unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Auguste Reinhardt

† 22. 1. 1869 † 2. 4. 1940

In tiefstem Weh die trauernden Kinder

Schmölln, den 2. April 1940

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Sonnabend, den 6. April, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hausbrand-Bevorratung für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41

Punktsystem für Hausbrandkohle

DRG, Berlin, 2. April. Vor Vertretern der Presse sprach der Reichskohlenkommissar, Raul Walter, über eine soeben in Kraft getretene Hausbrand-Bevorratungs-Aktion für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41. Den Ausführungen, die für jeden einzelnen Haushalt von größter Wichtigkeit sind, entnehmen wir u. a. folgendes:

Kurzer Blick in die Vergangenheit

Das Winterhalbjahr 1939/40 hat unser Volk durch den strengen Frost und die hohen Schneefälle auf eine seltene harte Probe gestellt. Die außerordentlichen Unbilden der Witterung in den zurückliegenden Monaten konnten nicht ohne Auswirkung auf die Versorgung mit den lebenswichtigsten Massengütern bleiben, deren Zufuhr zum Verbraucher naturgemäß unter mancherlei Transporterschwierigkeiten zu leiden hatte. Es fiel ja nicht nur der gesamte Schiffsraum aus, weil Kanäle und Ströme aufroren, sondern auch die Eisenbahnstrecken waren durch ständige Schneeverwehungen und Vereisungen in einem Maße in Mitleidenschaft gezogen, wie wir dies seit vielen Jahren nicht mehr erlebt haben; dazu kam die besondere Beanspruchung der Reichsbahn durch die Erfordernisse der Wehrmacht bzw. des Krieges. Nur der intensiven Zusammenarbeit aller an der Kohlenwirtschaft beteiligten Stellen, dem restlosen Einsatz der Partei und Wehrmacht, sowie der verständnisvollen und disziplinierten Haltung der Bevölkerung war es zu danken, daß die vielseitigen, durch die Witterung hervorgerufenen Schwierigkeiten, die sich vor allem auf dem Gebiet der Kohlenverföhrung bemerkbar machten, immer wieder zweifelsfrei gemildert werden konnten.

Die Lehren aus dem Winter 1939/40

Wenn auch diese Tatsache mit Genugtuung bezeichnet werden darf, so kann es doch nicht damit sein Bewenden haben. Es ist nicht nationalsozialistisches Art, irgendwelche Schwierigkeiten als gegeben hinzunehmen und sich mit ihrer im jeweiligen Augenblick notwendigen Bekämpfung zu begnügen. Steht bei der Nationalsozialismus das Uebel, sei es volkswirtschaftlicher, sozialer oder wirtschaftlicher Art, an der Wurzel angesetzt und vortreibend Hindernisse beseitigt, die seinem Willen im Wege zu stehen drohen. Es ist daher selbstverständlich, daß auch die Erfahrungen des Winters 1939/40 auf dem Gebiete der Kohlenverföhrung nicht unausgenutzt bleiben und daß entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, um eine Wiederholung der Zustände aus den vergangenen Monaten unter allen Umständen für die Zukunft zu verhüten.

Eine Hausbrand-Bevorratungs-Aktion

Mit der soeben in Kraft getretenen Anordnung über die Hausbrand-Bevorratung für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 vom 1. 4. 1940 — 31. 3. 1941 wird nunmehr eine großzügige Hausbrand-Bevorratungs-Aktion eingeleitet, die das Ziel verfolgt, jedem Volksgenossen während der kommenden Monate so viel Kohlen zuzuföhren, daß er im Winter 1940/41 bei sparsamem Verbrauch nicht zu frieren braucht. Es ist verständlich, daß zu diesem Zweck eine Ordnung auf dem Kohlenmarkt notwendig ist. Würde eine entsprechende Regelung nicht getroffen, so wäre keine Gewähr für eine gerechte Kohlenverteilung gegeben. Im Kriege aber muß entscheidender Wert auf eine gleichmäßige und gerechte Kohlenverteilung gelegt werden.

Warum diese Aktion notwendig ist

Mancher wird sich fragen, weshalb diese Bevorratungs-Aktion notwendig ist. Wohl haben wir, im großen und ganzen gesehen, genug Kohle in Großdeutschland, besonders seit der Zuriickgewinnung der östlichen Gebiete und der Wiederinbetriebnahme der dort liegenden Gruben. Wir haben aber auch eine Zeit des Krieges, eine Zeit höchster Anspannung aller Kräfte. Das bedeutet, daß auch unsere Transportmittel, also Eisenbahnen, Schiffe und Nachbarverkehrsmittel, in viel stärkerem Maße belastet sind als in normalen Zeiten und daß nur eine gut durchdachte Transportlenkung und Zuteilung des zur Verfügung stehenden Laderaumes allen Anforderungen gegenüber standhalten vermag. Aus diesem Grunde können auch nicht beliebige Mengen an Kohlen verbracht werden, sondern die Kohlenverföhrung muß sich nach den Transportverhältnissen richten und der einzelne Verbraucher muß sich daher in seinen Ansprüchen auf dem Gebiete des Kohlenbezugs etwas Zuriickhaltung auferlegen. Andererseits haben wir die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß auch in normalen Zeiten Eisenbahn und Schiffe im Verlauf eines Jahres nicht in gleichbleibender Stärke für den Kohlentransport zur Verfügung stehen, daß sie vielmehr zu bestimmten Zeiten in hohem Maße für den Transport von Düngemitteln und Saat, für die Beförderung sonstiger Massen Güter oder für Erntezwecke gebraucht werden. Daher ist es heute ein um so höheres Gebot, den Haupttransport der Kohle auf solche Zeiten zu verlegen, in denen Waggon- und Fahrraum vorwiegend frei sind, das ist die Zeit vom Frühjahr bis zum Spätkommer. Innerhalb dieser Zeit muß der überwiegende Teil des Hausbrandvorrates von den Gruben zum Verbraucher geschafft werden.

Das neue System

Aus diesem Grunde wird erstmalig für das Jahr 1940/41 ein System der Bevorratung verwirklicht, das jedem Volksgenossen bis zum Eintritt des nächsten Winters eine feste Menge Kohlen zuföhrt. Wegen der Verschiedenartigkeit der Feuerstätten und der dazu benötigten Brennstoffarten werden die Verbraucher in 3 Gruppen eingeteilt. Man hat zu unterscheiden zwischen:

- 1. Haushaltungen mit Einzelofenheizung;
2. zentral beheizten Häusern, Stockwerkheizungen und zentralen Warmwasserversorgungsanlagen;

3. landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben, soweit sie nicht nach Anordnung 2 der Reichsstelle meldepflichtig sind, Wehrmacht, Behörden und Anstalten.

Was die Gruppen zu 2 und 3 betrifft, so richtet sich für sie der Kohlenbezug nach dem Verbrauch im Jahre 1938/39. Für das neue Kohlenwirtschaftsjahr werden bestimmte Prozentlässe dieses Verbrauchs freigegeben werden. Bezüglich der viele Haushaltungen interessierenden Frage der Warmwasser-Verföhrung ist Vorsorge getroffen, daß je Woche an zwei aufeinanderfolgenden Tagen warmes Wasser gegeben wird. Für die Mieter in zentral beheizten Häusern etc. die kein Gas- oder Elektrogerät mit mehr als 1 Brennstelle haben oder die ihre Wäsche selbst waschen, besteht der Hauswirt oder Hausverwalter die dafür vorgesehene Brennstoffmenge. Den Bezug regelt der Mieter mit dem Händler selbst.

Während hier also die Regelung verhältnismäßig einfach ist, sind bei der ersten Gruppe, Haushaltungen mit Einzelofen-Heizung, die Bestimmungen naturgemäß vielfältiger. Für die Haushaltungen mit Einzelofenheizung, deren Zahl gegenüber den zentral beheizten Häusern etc. weitans überwiegt, gelten u. a. folgende Richtlinien:

Die Höhe der Menge der Kohlen, die der einzelne erhalten soll, richtet sich nach Zimmer- und Personenanzahl. Eine einfache und übersichtliche Tabelle gibt darüber Auskunft. Diese Tabelle befindet sich auf der Rückseite des Formulars, mit dem der Volksgenosse für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 den Antrag zur Aufnahme in die Kundenliste seines Kohlenhändlers stellt.

Nun haben die verschiedenen Brennstoffe aber verschieden große Heizwerte. Um hier eine Benachteiligung jener Volksgenossen, die z. B. Braunkohlenbriketts verbrennen gegenüber den Steinkohle- und Koksverbraucher zu verhindern, wird die jedem Volksgenossen zustehende Kohlenmenge nach Punkten bestimmt. 1 Punkt = 1 Str. Steinkohle oder 1 Str. Koks. Das Verhältnis von Steinkohle zu Braunkohlenbriketts beträgt 1: 1 1/4, d. h. also, daß der Verbraucher für 1 Punkt statt 1 Str. Steinkohle 1 1/4 Str. Braunkohlenbriketts erhalten kann. Für Brennstoffe von lokaler Bedeutung (wie hayer, Reckkohle, ostmärkische Trodenkohle usw.) wird die je Punkt festsetzbare Menge vom zuständigen Bezirkswirtschaftsamt festgesetzt.

Ein Beispiel: Hat ein Verbraucher 20 Punkte, so kann er dafür entweder 20 Str. Steinkohle oder 25 Str. Braunkohlenbriketts bestellen. Will er beide Brennstoffarten haben, so nimmt er z. B. für 4 Punkte 4 Str. Steinkohle und für die verbleibenden 16 Punkte 20 Str. Braunkohlenbriketts.

Nicht immer wird es natürlich möglich sein, daß der Händler die Brennstoffe nach Art und Sorte so erhält, wie der Verbraucher sie bestellt hat, insofern sieht die Anordnung vor, daß der Verbraucher art- und sortenähnliche Brennstoffe abzunehmen hat.

Oberster Grundsatz: Gerechte Zuteilung

Jeder Volksgenosse wird es aus den verschiedentlich angeführten Gründen als selbstverständliche Pflicht betrachten, mit dem ihm zugeteilten Kohlenvorrat sparsam umzugehen, zumal heute noch nicht gesagt werden kann, ob und in welchem Umfang zusätzliche Mengen nachträglich zugeteilt werden können.

Anfrüttelnder Appell Görings an die Jugend Großdeutschlands

„Der Ernst der Zeit fordert von Euch Disziplin und nationalsozialistische Haltung — Aufgaben der Jugend im großen Schlachtfeld des deutschen Volkes“

Berlin, 3. April. Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitler-Jugend, die Reichsleiter Rosenberg im Auftrage des Reichsverteidigungs durchführte, sprach am Mittwoch früh Generalfeldmarschall Göring zur deutschen Jugend.

In packenden und mitreißenden Worten schilderte er den Jungen und Mädchen die weltgeschichtliche Größe dieser Zeit und die Pflichten, die der deutschen Jugend in dem entscheidenden Befreiungskampfe unseres Volkes erwachsen. Er erinnerte an das wechselfelhliche Schicksal Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, an den schmachvollen Heidenkampf im Weltkrieg und den schmachvollen Sturz in tiefe Not und bitteres Elend im Jahre 1918 und schließlich an die kühne Tat des Führers, der durch die nationalsozialistische Bewegung die Volksgemeinschaft geschmiedet und ein Reich der Größe, Kraft und Herrlichkeit geschaffen hat. Jetzt gilt es, dieses Werk des Führers gegen den Haß und den Vernichtungswillen der Feinde nach außen zu verteidigen und für alle Zukunft zu sichern. In gläubiger Zuversicht und mit unerschütterlichem Siegeswillen ist das deutsche Volk in diesen Kampfe eingetreten. Die Feinde wissen jetzt, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Der beispiellose Siegeszug in Polen und die Erfolge gegen Frankreich und England zeigen, wie hart die deutsche Wehrmacht zu Fuß, zu Lande und zu Wasser zuktägt.

Der Generalfeldmarschall wandte sich dann vor allem den Aufgaben zu, die die Jugend erfüllen muß, um zu ihrem Teil zu dem großen Schlachtfeld des deutschen Volkes beizutragen. Lebenslust und Lebensfreude sind Vorrechte der Jugend; diese Vorrechte soll und will ihr niemand nehmen.

Der Ernst der Zeit aber erfordert auch von ihr Disziplin und nationalsozialistische Haltung. Jeder soll zuerst seine Pflicht klar erkennen und sie mit Eifer dort erfüllen, wo Volk und Vaterland sie fordern. In Friedenszeiten hat die Jugend dem Führer Treue und Gehorsam, Kameradschaft und Opferbereitschaft, Anstand und Tapferkeit gelobt. Diese Tugenden muß sie jetzt demühen, nicht allein in der Uniform, im Dienste der NS, sondern auch im Alltag, in Schule und Elternhaus, Beruf und Betrieb. Dabei soll die Jugend auch Achtung vor der Leistung bezeugen. Da es meistens die Älteren sind, die schon etwas geleistet haben, wird von der Jugend Achtung

von den Älteren verlangt. Auch die Verdunkelung zum Schutze der Heimat darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen vernachlässigt und lächerlichen Trüben nachgeben. Jeder, ob Junge oder Weib, soll sich so verhalten, daß er stets vor den Führer treten kann und sich nicht zu schämen braucht.

„Seht Euren Ehrgeiz darin“, so schloß der Generalfeldmarschall seine anfrüttelnde Ansprache, „der großen deutschen Volksgemeinschaft zu dienen, wo Ihr könnt. Wenn Ihr die von mir gekennzeichnete nationalsozialistische Haltung bemerkt, die ich mit allem Ernst von Euch fordern muß, dann werdet Ihr das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in seine Jugend setzt. Dann erfüllt Ihr den Eid, den Ihr ihm geleistet habt. Vergeht niemals, daß Ihr es seid, die dereinst diesen Staat und dieses Reich tragen sollen, das unser Führer geschaffen hat und das mit Gut und Blut schwer errungen und erkämpft worden ist.“

Erinnert Euch stets daran, daß Ihr die Fackel der Idee weitertragen sollt in alle Zukunft hinein: die Idee des Nationalsozialismus, die Idee der Volksgemeinschaft, die Idee Großdeutschlands. Nach dem Willen des Führers sollt Ihr dereinst die Träger deutscher Größe, deutscher Ehre und deutscher Freiheit werden und sein.“

Die Ansprache des Generalfeldmarschalls wurde mit großem Jubel aufgenommen.

Die in starker Freude im Festsaal des Reichsluftfahrtministeriums zum Appell vor dem Generalfeldmarschall angetretene Berliner Hitler-Jugend folgte mit Spannung und jugendlicher Begeisterung den Worten des Feldmarschalls, der ihr aus gläubigem und hoffnungsvollem Herzen in seiner offenen und geraden Art den Weg zu einfrühbereiteter Pflichterfüllung in dieser großen und schweren Zeit gab. Die Rede wurde von sämtlichen Reichsführern übertragen und von der deutschen Jugend im Rahmen von Morgenfeiern in den Schulen und von Betriebsappellen gehört.

Unser Kupfer, unser Zinn, Messing, Nickel, Neusilber und Altpata mag wertvoll sein — wertvoller aber ist das, was der Arbeiter daraus macht: Waffen gegen den Feind! Denn die Waffen bedeuten den Sieg.

Was können wir backen ohne Fett, nur mit 2 Eiern? „Gustin“-Plätzchen (für Kinder!)
2 Eier, 2 Eßl. Wasser, 100 g Zucker, Man schlägt das Eiweiß mit dem Wasser schaumig (am besten mit einem 1 Pöckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, Schneebesen) und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine kernartige Masse entstanden ist. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter ständigem Schlagen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so feil sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt, er wird auf den Eiweißkern gegeben, darüber das mit dem „Gustin“ gemischte Mehl gestrichelt. Man zieht alles vorsichtig unter den Eiweißkern. Mit 2 Teelöffeln legt man kleine Teighäufchen auf ein gefettetes Backblech und backt sie goldgelb.
Backzeit: 10-15 Minuten bei guter Mitterhitze. Ergebnis: Etwa 35 Stück. Bitte aufschneiden!

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 4. April

Die Hausbrand-Bevorratung

Für manche überraschend, aber im Grunde von allen erwartet, ist soeben die neue Verordnung über die Hausbrand-Bevorratung im Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 herausgekommen. Ihre wirtschaftliche Bedeutung ist für jeden klar, der sich mit den Einzelheiten der Verordnung, wie sie aus der amtlichen Verlautbarung zu entnehmen sind, näher beschäftigt. Ihre politische Bedeutung aber liegt darin, daß hier von neuem ein Musterbeispiel dafür gegeben wurde, wie der Nationalsozialismus auf vorhandene Schwierigkeiten reagiert und welche eindeutigen Lehren er für die Zukunft daraus zieht.

Daß wir einen harten, überaus schweren Winter hinter uns haben, weiß ein jeder von uns. Daß die Schneestürme, die langen Frostwochen, die Überlastung unserer Straßen- und Schienenverbindungen, das Einfrieren unserer Kanäle und, zusätzlich, die Anforderungen unserer Exportwirtschaft Außerordentliches von uns verlangten, braucht nicht noch einmal wiederholt zu werden. Das Schlimmste an diesen Verhältnissen war, daß sie uns zu einer Beschränkung unserer Brennstoffversorgung zwangen, die wir bei harter Kälte oft recht bitter am eigenen Leibe erfahren. Und wenn uns etwas dabei außer der vorbildlichen Kameradschaftlichkeit unseres Volkes half, so war es die Gewißheit, daß sich derartige Zustände, die im ersten Kriegswinter nicht vorauszu sehen waren, nicht noch einmal wiederholen würden. Wir wußten, daß die verantwortlichen Stellen alles taten, um für den kommenden Winter vorzusorgen. Das Ergebnis ihrer Bemühungen liegt nun vor. Und auch, wenn man es kritisch genau und sorgsam nachprüft, kann man offen bekennen: Wir dürfen damit zufrieden sein.

Die neue Anordnung greift das Problem von zwei Seiten her an. Sie ermöglicht eine gerechte Kohlenverteilung im Winter 1940/41 durch eine Bevorratungsaktion, die auf dem Kohlenmarkt die Voraussetzung für eine klare Disposition schafft. Das heißt mit anderen Worten: Sie entlastet die Herbstmonate von Transportanforderungen, die bisher durch die ständige Nachfrage nach Heizungsmaterial entstanden sind. Auf der anderen Seite sorgt sie dafür, daß eine frühere Eindeckung mit Kohle, Koks und Braunkohle schon in diesem Frühjahr und dem anschließenden Sommer möglich ist. Sie sorgt für Voreindeckung und sie ergänzt den Abnahmestau für den Verbraucher und für eine frühzeitige gerodete Einlagerung durch eine Kreditaktion, die auch minderbemittelte Volksschichten zum Nutzen dieser vorsorgenden Brennstoffbeschaffung macht.

Es genügt, auf diese wesentlichen Grundgedanken der neuen Verordnung hinzuweisen, um ihren sozialen Charakter für jeden sinnfällig zu machen. Die Einzelheiten der Beschaffung, die ohne jede Überbürdung erfolgen wird, sind aus den Antrags formularen, die unmittelbar verständlich sind, ohne Schwierigkeiten zu entnehmen. Dingsugefagt werden darf lediglich, daß das neue Kartensystem einfach und übersichtlich ist und auf die praktischen Verhältnisse des Kohlenmarktes abgestimmt wurde. Als ein Ergebnis kann schon heute die Zuversicht vorweggenommen werden, daß wir auch brennstoffmäßig gut gerüstet in den kommenden Winter hineingehen werden. Wo vorübergehende Verzögerungen hier und da noch auftreten sollten, werden sie mit größter Schnelligkeit abgestellt werden. Auf Grund der ausgefüllten Anträge kann sich die Kohlenbewirtschaftung auf einwandfreie sichere Unterlagen stützen, die keinen Verzögerungen, aber ebenso auch keinen Benachteiligungen.

Verbrauch von Schuhen und Sohlenmaterial

Eine Neufassung der bisherigen Vorschriften

Unter gleichzeitiger Aufhebung der entsprechenden bisherigen Vorschriften hat der Reichswirtschaftsminister durch Verordnung die erforderlichen Anweisungen über die Verbrauchsregelung für Schuhe und Sohlenmaterial neu zusammengefaßt. Die Verordnung tritt am 9. April in Kraft. Sie bestimmt, daß Schuhe aller Art sowie Leder und Austauschstoffe für Leder zur Beschaffung von Schuhen nur gegen Bezugschein an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden dürfen. Nicht bezugscheinpflichtig ist gebrauchtes Schuhwerk mit Ausnahme von solchen, das von Gewerbetreibenden im Umherziehen verkauft wird. Als Schuhe gelten auch Ueberstühle, als Austauschstoffe auch ganz oder zum Teil aus natürlichem oder künstlichem Kautschuk hergestellte Sohlen und Platten. Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, gelten nicht als Verbraucher im Sinne dieser Verordnung. Das Besondere von Schuhen durch Schuhmacher oder andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, ist bezugscheinfrei.

Personen, die von einem öffentlichen Bedarfsträger, wie Wehrmacht, oder von einer Anstalt mit bezugscheinpflichtigen Waren versorgt werden, erhalten keinen Bezugschein für diese

Chui springt an!

Erzählung von Otto Boris

(Kadaver verboten)

Die Tropenhitze neigte sich. In den nahen Uferwäldern des Flüsschens, das zum Glasi-See strömte, lärmten die Ochsenfrösche. Das zu den Arealen heimkehrende Vieh brüllte.

Das war die Feierabendstimmung, wie der Farmer Alfred Verbandt sie liebte. Behaglich schmäuzend saß er auf der offenen Veranda.

Da drang vom Hüfener her verworrenes, schrilles Geschrei. „Sollte ein Arokolbil?“ dachte der Farmer und ließ zum Gewehrfeuer im Fluß. Im Fluß war der Böhm auf dem Hofe. Die schwarzen Frauen hatten große Wäsche gewaschen. Laut schrien sie durcheinander. „Was ist los?“ brüllte Verbandt mit Donnerstimme.

„Chui, Chui!“ (Leopard) kreischten die Weiber durcheinander. „Eine von uns hat er getötet und weggeschleppt.“

„Wer fehlt denn?“ — „Eine von uns gemiß! Jawohl, Swana, Chui ist mit einer von uns fort, in den Busch, bald — bald!“ schrien die Weiber. Da wartete Verbandt nicht länger und eilte zur Tränke. Blutspuren fand er wohl, auch die Schweißspur, zuletzt den Leutensturz in einer stacheligen Akazie. Das war alles.

Der Frohstimm der schwarzen Naturkinder setzte sich bald über den Tränenfall hinweg. Allein dem Farmer war es nicht geheuer. Da er es nicht liebte, Großwild in Eisen zu fangen, und der Chui keinen bestimmten Wechsel hielt, setzte er sich selber auf der Veranda an. Von hier aus konnte er den ganzen Hof übersehen. Jedesmal aber zeigten sich an den Tennen der Keger Spuren. Auch an den Viechralen mochte sich der Räuber um einen Einschluß bemühen. Doch die Dornenumfriedung war völlig unüberwindlich.

Es verdroß Verbandt, sich von einem Leoparden belagern zu lassen. Eines Abends ward ihm bewiesen, daß er selber nicht mehr sicher war. Als er in der Dämmerung den Kaffeetisch abschließen wollte, vernahm er nahe hinter sich ein kurzes, böses

Die Metallsammlung in Bischofswerda

hat bisher einen ganz schönen Erfolg zu verzeichnen. So gründlich ist wohl noch nie eine „Bestandsaufnahme“ in allen Haushaltungen, Geschäften und Betrieben gemacht worden, wie seit acht Tagen, da Hermann Göring zur „Metallspende des deutschen Volkes“ aufgerufen hat, die eine gewaltige Geburtsstunde und Gemeinschaftsaktion der Nation an den Führer werden wird. In der Sammelstelle türmen sich Berge klingenden Metalls, das in den Schmelztiegel der Nation wandern und einst als eherner Sprache auf die blutrotatigen Angstriffenmäste hämmern soll. Es sieht bunt in den Sammelstellen aus, aber was sieht es und, wenn die feindliche Hebräse hämisch von einer „Trottelammlung“ schreibt. Solcher Spott, der im Unterbewußtsein von Reich diktiert ist, kann uns nur stolz machen in dem Bewußtsein unserer Geschlossenheit und unseres Siegeswillens.

Bis jetzt sind etwa 25 Zentner Metall hier zur Sammelstelle gebracht worden. Man sieht da vor allem viel Hausrat aus älterer Zeit, der nicht mehr in Verwendung ist und nun einem besseren Zweck zugeführt wird. Den Opferisch schmückt des weiteren viel Bierat, der zwar nicht mehr modern ist, von dem die Trennung aber doch schwer gefallen sein mag, da er vielfach eine liebe Erinnerung an heimgegangene Angehörige ist. Viele der Dinge stellen aber ein wirkliches Opfer dar. Da sind z. B. Kupferstiefel, Wärmflaschen, Leuchter, Servier-, Tablett-, Kaffeelassen, Juhkrüge, ein gläserner Umboß mit einem Hammerchen aus Messing, große Bowlen, Bierbecher, Zigarettenetuis, Löffel, Tierplakette, eine Anzahl Garbentangen aus Messing und noch vieles mehr. Zu vergessen ist nicht die vielstündige Menge buntfarbiger Bleisoldaten, die so mancher Junge wohl schweren Herzens, aber gern für den Führer geopfert hat.

Daß aber in manchen Haushaltungen noch so manche „alte Karitäten“ vorhanden sind, lehrt die Tatsache, daß bisher auch eine ganze Kiste voll alter 5- und 10-Pf.-Stücke aus Nickel abgeliefert wurde. So wird es noch vieles geben, was für die

Sammlung von Wert ist. Bietet daher auch weiterhin überall Umfah. Die Plaketten, Notate, Plakette und ähnliche metallene Ehrenpreise der einzelnen Turner, Regler und Sportler, der Turn-, Regler- und Sportvereine sowie der übrigen Vereine werden — soweit sie keinen historischen Wert haben — sicher noch den Weg zur Sammelstelle finden.

Die Abgabestelle in der Herrmannstraße (im einstigen Laden von Rödel-Sachse) ist an Wochentagen von 17 bis 19 Uhr geöffnet, an Sonntagen von 10—12 Uhr vormittags. Größere Mengen Metalle, die nicht selbst gebracht werden können, werden von Hiltzjungen abgeholt. Benachrichtigung der Geschäftsstelle der Ortsgruppe der NSDAP, Dresden Straße, ist aber vorher erforderlich. Seit zwei Tagen werden die von Generalfeldmarschall Göring unterzeichneten Oberurkunden für gespendetes Metall gleich bei der Metallabgabe ausgehändigt. Die Volksgenossen, die vorher noch keine Urkunde erhalten haben, bekommen sie später in der Abgabestelle. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß gesammelt werden: Gegenstände aus Kupfer, Messing, Zinn, Bronze, Nickel, Neusilber (Alpaka), Blei und Zinn.

Fahnenstangen der Traditionsfahnen für die Metallspende

Der Reichskriegsführer, General der Infanterie, H. Grub-penführer Reinhard, hat an die 45 000 Kriegslamerabteilungen des NS-Wehrmachtverbundes den Appell gerichtet, die Fahnenstangen der im Besitz zahlreicher Kriegslamerabteilungen befindlichen alten Traditionsfahnen der Metallspende des deutschen Volkes zur Verfügung zu stellen. Auch durch diese Spende wird eine gewaltige Metallreserve nutzbar gemacht, da sämtliche vor 1914 gegründeten Kriegslamerabteilungen im Besitz alter Traditionsfahnen sind, deren Fahnenstangen jeweils bis 25 Kilogramm wiegen.

Die deutschen Feisreure spenden ihre Messingbeden

Einem Aufruf seines Reichsinnungsmeisters folgend, opfert das deutsche Feisreurgewerbe für die freiwillige Metallspende des deutschen Volkes seine Messingbeden, in Stadt und Land als Wahrzeichen seines Berufsstandes bekannt. — Allein in einem Berliner Bezirk waren bis zum Sonntag sechs Zentner Messing als Geburtsstagsgehelt für den Führer zusammengelommen. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Waren. Für Personen, die kraft eines öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses oder ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP, einer ihrer Gliederungen oder einem ihr angeschlossenen Verband oder einer öffentlichen Interessen dienenden Einrichtung besonderen Kleidungsvorschriften unterliegen und von ihren Dienststellen nicht oder nicht voll versorgt werden, kann die Reichsstelle für Lederwirtschaft im Benehmen mit der jeweils zuständigen obersten Dienststelle eine besondere Regelung treffen. Im übrigen verliert der Bezugschein zwei Monate nach Ausstellung seine Gültigkeit. Ein handelsüblicher Umtausch der auf Bezugschein bezogenen Waren gegen Waren gleicher Art ist zulässig. Die Reichsstelle für Lederwirtschaft, die die erforderlichen Ergänzungsbestimmungen erläßt, kann mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers insbesondere anordnen, daß bestimmte Schuhe und bestimmtes Sohlenmaterial von der Bezugscheinpflicht ausgenommen sind. Sie kann auch die Voraussetzungen festsetzen, unter denen Bezugscheine für Schuhe und Sohlenmaterial erteilt werden können.

Die Urlaubsabgeltung für Eisenreure. Zahlreiche neue Tarifordnungen enthalten die Bestimmung, daß ein Gefolgsschaftsmitglied, das vor dem 1. Mai aussteht, keinen Urlaubsanspruch hat. Der Urlaubsanspruch soll nur für solche Gefolgsschaftsmitglieder bestehen bleiben, die seit ihrer Einstellung noch keinen Erholungsurlaub gehabt und die Wartzeit erfüllt haben. Da die zum Wehrdienst eingezogenen Gefolgsschaftsmitglieder hinsichtlich des Urlaubs wie ausgeschiedene Gefolgsschaftsmitglieder behandelt werden, findet nach einem Erlaß des

Reichsarbeitsministers die genannte Bestimmung auch auf die Anwendung, Gefolgsschaftsmitgliedern, die vor dem 1. Mai zum Wehrdienst einberufen werden, steht danach in der Regel für das laufende Urlaubsjahr kein Urlaubsanspruch zu. Eine Abgeltung kommt daher insoweit auch nicht in Frage. Der Minister teilt weiter mit, daß Gefolgsschaftsmitgliedern aus dem genannten Gebiet ein Urlaubsanspruch, der bei der Räumung bereits bestand, wie bei ausgeschiedenen Gefolgsschaftsmitgliedern durch den früheren Unternehmer abzugelten ist.

Reinholdswaldsdorf, 4. April. Für die NS-Frauenenschaft und das Deutsche Frauenwerk findet am Montag, dem 8. April, 20 Uhr, beim P. Zweiniger Gemeinschaftsabend statt.

Wiltzen, 4. April. Hohes Alter. Die hier auf der Wittauer Straße wohnhafte Frau Pauline Schöne konnte am 2. April auf ihren 80. Geburtstag zurückblicken. Sie ist ihrem hohen Alter entsprechend noch rüstig und gesund.

Wiltzen, 4. April. Die Geburtsstagspende für den Führer wächst. Ein großer Erfolg war bisher die durchgeführte Metallspende. Kaum war die Annahmestelle eröffnet worden und schon stauten sich die Massen an Blei, Zinn, Kupfer und Messing. An jedem Tage von 15—17 Uhr in dieser Woche besteht noch die Möglichkeit zur Spendenablieferung.

Wiltzen, 4. April. 4800 RM. — ein stolzes Ergebnis. Ein erfreuliches Spendenresultat erbrachte die letzte Sammlung für das Kriegs-WB, die von den Amtswaltern der NS durchgeföhrt wurde. Insgesamt wurden rund 4800 RM. bei den Haus-, Straßen- und Betriebsammlungen gesendet, was

knurren. Als stäche ihn jemand mit einer glühenden Nadel in den Rücken, fuhr er herum. Seine Haare sträubten sich. Aus einer Biskulasse funkelten ihm die grünen Augen eines Raubtiers entgegen. Ausgerechnet hatte der Farmer seine Wäsche ein Stück weiter, bei der zweiten Tür, gegen den Schuppen gelehnt. Da schrie er wie von Sinnen auf. Die Augen verschwanden. Knacken und Rauschen im Busch deuteten auf das Fliehen des Raubtiers hin.

Am nächsten Morgen aber kamen die schwarzen Gutsarbeiter heulend angelaufen. Der Chui hatte acht Biegen in ihrem Areal gerissen, eine neunte weggeschleppt. Das Gesetter war lauter als beim Verlust der waderen Böala.

Nacht für Nacht sah der Farmer auf der Veranda. Der Kerger und die Wachen hatten ihn hohlig und müde gemacht. Für das gültige Breden seiner Frau war er trüb. „Du verheißt das nicht“, sagte er, „wenn ich die Bestie nicht kriege, lebst sie sich hier ein, nimmt jede Nacht eine Hofkontrole vor, und wir können auf das Schlimmste gefaßt sein.“ Frau Agnes lehrte feuchend zur Küche zurück, Verbandt ging zur Veranda.

Er war noch nicht draußen, als ein schriller Schrei der Frau ihm das Blut in den Adern gerinnen ließ. Er stürzte in die Küche. „Da, da!“ stotterte Agnes. „Am Fenster war er. Er hat den Schweinstopf nehmen wollen.“

„Wie kannst du nur das niedrige Fenster offenlassen!“ Doch die Frau sammelte nur: „In stidige Lust!“ wankte und ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen.

Verbandt war nun nicht mehr verdrossen, sondern verbittert. Während er seinen Beobachtungs- und Lauscherposten auf der Veranda einnahm, seine lange Peise anzündete und mit einem Senker im Liegestuhl verschwand, überlegte er angestrengt, wie er sich die Bestie vom Hals schaffen könnte. Bei den Regnern hatte sich Unruhe breitgemacht. „Dann fise ich gerade zur Erntzeit ohne Arbeiter da. Es seht nur noch, daß der Chui sich ein kleines Reglein holt, ja, ja, dann haben sie Grund genug.“ — den Gedanken brachte Verbandt nicht zu Ende. Die Augen fielen ihm zu, und er schlief nach langer Zeit wieder tief und traumlos.

Da schlich lautlos ein ungewisser Schatten die Treppe empor, sah den Schlafenden, duckte sich zum Sprunge nieder und bewegte bestig die Schwanzspitze. Die grünen Augen funkelten vor Mordgier. Verbandt schlief.

Wichtiglich richtete der Leopard sich auf und lauschte. Aus dem Obgarten kamen vertraute Laute. Dort tat sich eine Affenbande an den Feigen, Kefeln und Pomeranzen gütlich. Rascheln, Aestebreden und verzingelte leisende Schreie waren deutlich zu vernehmen. Die Augen des Raubtiers weiteten sich, waren doch Affen seine Lieblingsbeise. Lautlos, wie sie gekommen, zog sich die Bestie zurück.

Einige Minuten später fuhr Verbandt durch einen gelenden Todeschrei aus dem Schlafe. Im ersten Augenblick wußte er nicht, wo er sich befand. Dann aber verstand er, was vorging; denn aus dem Obgarten kam ein wahres Böllengereter, als wenn sämtliche Geister der Unterwelt losgelassen worden wären. Kreischen, Schreien, Röheln, Toben, dazwischen das Gebell der wütenden Bavianmännchen. Zuweilen unterbrach das Grollen und Fauchen des Leoparden den Lärm.

Verbandt ergriff den Drilling und stürzte in den Garten. Da hand der nächtliche Räuber auf einer geschlagenen Leffin, umringt von einer wütenden Horde alter Männchen. Pähneflechtend sprangen sie vor und mit lautem Grollen und Böllen zurück. Der Chui konnte nicht fort. Beim geringsten Versuch zur Flucht stürzten die teuflisch tobenden Affen auf ihn los, saßen ihn mit dem furchtbaren Gebiß in den Rücken, den Schwanz und die Hinterbranten, bis er sich herumwälzte und mit wütenden Dieben seine Peiniger abwehrte. Verbandt ägerte nicht lange. Das Langbein fuhr dem Leoparden durchs Blatt. Die beiden Schrotkühle entluden sich auf die Gartenverwüster. Ein leichter wüster Tumult, und der Fluch war leer.

Einen Augenblick später füllte er sich wieder. Sämtliche Keger mit Rind und Regal, Fadeln, Birken, Keulen und Stangen erschienen unter fürchterlichem Lärm im Garten. Der Chui war nicht weit geflüchtet. Mit Triumpfbgeheul wurde er eingebracht. Zwei tote und ein schwerverletzter Affe deckten den Fluch. „Ihr könnt einen Ochsen essen und tanzen!“ sagte Verbandt, dann wankte er todmüde in seine Stube.

auf den G
zweifellos
Gauß
ten
Stiebt
Einer an
sch von J
rend seine
Sachliche
mentale
nach diesen
ker angebr
rer Umge
50-jähriges
Berst in
nicht wieder
treue Bebe
75. Lebens
hochzeit
ein aufric

75
Burlan
schaft Bur
75-jährigen
merabschaf
besondere
vom Krei
Besser u
NSDAP.
ordneten
zeichnede
als Samm
treuer Kam
Beimat un
die Kämpfe
des Mittl
merabschaf
schen Staat
wieder ein
ein Fort
Großdenk
gruß schlo
Woll hat
der Romere
Kreisl
und Gländ
nisse der
Soldaten ge
fen in der
überreichte
„Ebe“ der
Jubiläum.
40-jährige
mit besten
Nichte, Rich
Nittner, M
Schüler, G
ausgepr
reichte. Ga
men der Ju
Mit Ma
man n ble
und Mühen
i. B. 1914
der Partei.
ganz besond
werden mög
Grenzen
Wendb die
langfristige
der ganzen
die sofort u
Grundstoc

Beleumbe
lagt, de
lagt.

Coburg
S. F
Es war
Draußen er
sten auf ihr
Freilich hatte
kumpfen, w
sondern hatte
Anna hat
ter und die
die laut we
Augen groß
sch an Fris
Anna sag
Nicht sch
Draußen
Stille.
Es klopfte
wieder und
Wißi.
auf, Wiffi.
Anna sah
Schreien
Sie trat i
Daniel!
„Aufmach
„Das wo
nervelen.“
„Daniel k
Arieg.“
„Das wol
Richts.
kämpfen gegen
„Kommt in
Nicht ge
Wollen nichts.
Es ist nu
Nicht sein
Daniel sein
aufmachen
nen umgeb
Fried Stoll
sordnen junge
Dassen G
Er stieg h
solber hoch

auf den Einwohner umgerechnet 1 MR. ergibt. Damit dürfte zweifellos Willen wieder mit an der Spitze marschieren. **4. April, 80 Jahre.** Der Festtag der 80. Geburtstag begangen. Einem angesehenen Gausiger Familie entstammend, widmete er sich von Jugend auf dem Beruf des Lehrers und gehörte auch während seiner Militärzeit, die er von 1880 bis 1884 in Reg. beim 50. Jägerbataillon in Reg. als Musikant an. Vor dem Weltkrieg und auch nach diesem leitete Stiebig eine Musikkapelle, der etwa 50 Musiker angehörten und mit der er zeitweise 14 Konzerte in unserer Umgebung besetzte. Er feierte noch am 5. August v. J. sein 50. jähriges Gauswirtsjubiläum. Weder war ihm im vorigen Herbst eine schwere Krankheit danieder, von der er sich noch nicht wieder erholte; auch verlor er am 17. März d. J. seine treue Lebensgefährtin Martha geb. Berner aus Neukirch im 75. Lebensjahre, mit der er am 8. April d. J. seine goldene Hochzeit zu feiern gedachte. Möchte dem Jubiläum auch weiterhin ein zufriedener Lebensabend beschieden sein!

75 Jahre Kriegerkameradschaft Bursau

Bursau, 4. April. Am 31. März beging die Kriegerkameradschaft Bursau im Rahmen eines Hauptappells die Feier ihres 75-jährigen Bestehens im würdig geschmückten Vereinslokal. Kameradschaftsführer Graf begrüßte die Kameraden und insbesondere die Gäste: die Kameraden Petric und Rosenlöcher vom Kreisriegerverband Bausen, Ortsgruppenleiter i. B. Wehder und die anderen Vertreter der Ortsgruppe der Kriegerkameradschaft Bursau, sowie Bürgermeister Langmann und seine Beigeordneten und Gemeinderäte. Kameradschaftsführer Graf bezeichnete die am 18. März 1905 gegründete Kriegerkameradschaft als Sammelplatz und Willkommstätte bewährter Soldaten und treuer Kameradschaft. In Ehren der im Laufe der Zeit in der Heimat und im Krieg abwesenen Kameraden erhoben sich die Anwesenden in silbernen Reihen. Nach der Geringfügigkeit des Militäranstandes während der Systemzeit, so führte der Kameradschaftsführer weiter aus, erfolgte im nationalsozialistischen Staat nach der Gründung des Reichsriegerbundes wieder ein fröhliches Zusammenleben des soldatischen Geistes, der als ein Hort der Liebe und Treue den Führer umgibt und für Großdeutschland kämpfen und sterben wird. Mit dem Führergruß schloß Graf seine mairige Begrüßung. Ehrenkamerad Wolf bot dann einen ausführlichen Rückblick auf die Geschichte der Kameradschaft von 1905-1940.

Kreisriegerführer-Stellvertreter Petric brachte Grüße und Glückwünsche zum Ausdruck. Er berührte dabei die Ereignisse der Gegenwart, betonte die heutige stolze Stellung des Soldaten gegen früher und mahnte zu unentwegtem Mitwirken in der inneren Front bis zum endgültigen Siege. Hiernach überreichte er im Auftrag der Kreisriegerverbandsführung „Blüte“ der Kriegerkameradschaft eine Ehrenurkunde zu ihrem Jubiläum. Im Anschluß wurden für

40-jährige treue Mitgliedschaft im R.E. Reichsriegerbund

mit besten Wünschen die 12 Kameraden Robert Deutscher, Max Richter, Richard Gnaud, Paul Wolf, Alwin Haus, Theodor Richter, Max Rehrich, Bruno Wager, Oskar Schmidt, Richard Schäfer, Ernst Steinhilber und Wolf mit dem Jubiläumsgeld ausgezeichnet, das ihnen Kreisriegerwart Rosenlöcher überreichte. Ehrenkamerad Schmidt dankte tiefbewegt im Namen der Jubilare für die Ehrung.

Mit Worten des Dankes verband Bürgermeister Langmann die Glückwünsche der Gemeinde für weiteres Gedeihen und Willen der Kameradschaft. — Ortsgruppenleiter i. B. Wehder begrüßte die Jubilare und die Kameradschaft im Namen der Partei, hob das gute Gedeihen hervor und wünschte ganz besonders, daß das Fest in größerem Rahmen nachgeholt werden möge.

Ehrenkamerad Schmidt regte im weiteren Verlauf des Abends die Gründung eines Fonds zu einer größeren Empfangsfeierlichkeit der nach dem Siege heimkehrenden Soldaten der ganzen Gemeinde an, was allgemeine Zustimmung fand; die sofort vorgenommene Sammlung ergab einen ansehnlichen Grundstock. Dieser Beschluß ist ein Beweis der unerschütterlichen

haben Zuerst an den Sieg unserer Nation in diesem entscheidenden Freiheitskampf. **Mit anregenden Ansprachen über Pflege und Betätigung der Kameradschaft sowie über die Aussichten ihrer Weiterentwicklung in der Zukunft fand der Jubiläumsvorabend seinen Abschluß.**



Zum 51. Geburtstag des Führers

erschiel eine Sondermarke der Deutschen Reichspost zu 12 Rpf. mit einem Zuschlag von 38 Rpf. für den Kulturlohn des Jahres. In Zusammenarbeit mit Prof. Richard Klein-München hat Reichsbildnermeister Prof. Heinrich Hoffmann den Entwurf hierzu nach einer von ihm kommenden Aufnahme geschaffen. Die Sondermarke wird etwa vom 10. April bei allen Postämtern usw. in Großdeutschland abgegeben.

Noch einmal genau nachsehen!

Auf den großen Sammelplätzen trümen sich im deutschen Land Berge von metallenen Schalen. Stillen Dank aus Ergründung Hand ist ein Siegesunterpfand. Deshalb wollen die Feilscher auch kein großes Lobeswort und auch keine Jubelrufe. SIE SIND NUN IN JEDEM ORT Jedes Metallgegenstand. Doch der Stoff hat seinen Nutzen. Denn nun braucht er das Symbol Morgens nicht mehr blank zu ruhen. Und Frau Meierin fühlt sich wohl. Denn sie spart sehr viel Söldel. Wer noch mal in seinen Rüden, Nach dem Rechten legen will, Der darf keinen Tag veräumen. Denn die Zeit fliehet schnell und still Bis zum zwanzigsten April. Diesen Tag macht Du Dir merken. Und nun stell dich dem Tag fest. Was von Deinen Sammelwerken sich noch locker machen läßt. Spende bis zum letzten Rest!

Veitkartoffeln und Vitaminbonbons

Ernährungswissenschaft im Dienste der Wehrmacht Von Dr. C. Fuhr! Der Satz, daß für unsere Wehrmacht das Beste immer noch gerade gut genug ist, gilt auf keinem Gebiete mehr als auf dem der Ernährung. Denn von der richtigen und hochwertigen Verpflegung des einzelnen Soldaten hängt nach den Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft nicht nur dessen persönliche Widerstandskraft gegen Krankheiten aller Art, sondern zugleich auch die Schlag- und Kampfkraft überhaupt ab. Es dürfte deshalb von besonderem Interesse sein, einmal Einblid in die Grund-

Von der Kunst des Wartens

Gedanken im Felde von Kurt Eggers **WER.** Wir Soldaten haben die härteste Disziplin erlernt: Das Warten! **Anfangs** war es nur ein Warten von Tag zu Tag, dann wurde es ein Warten von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Ein Warten, das alle Kräfte des Körpers und der Seele spannt. Fast bis zur Grenze des Erträglichkeit!

Der moralische Wert eines Heeres erweist sich an der Dauer, die es solche Spannungen erträgt. Die feistliche Größe des Soldaten erweist sich darin, daß er nicht nur seine Waffe, mehr noch, daß er seine Seele blank erhält. Jede Gleichgültigkeit endet in der Vernachlässigung. Jede Vernachlässigung führt die Gefahr des Verfalls herauf.

Der Führer schenkte seinen Soldaten ein unerhörtes Vertrauen, als er sie in eine weit größere Gefahr als die der Schlacht schickte: in die Gefahr des Wartens. Er wußte, welcher feistlichen Größe, welcher Kraft der Selbstüberwindung der deutsche Soldat fähig ist.

Es heißt, daß dieser Krieg ein Heroenkrieg sei. Ausschlaggebend aber ist die feistliche Substanz. Sie zu pflegen, bedarf es ständiger Mobilisation, steter Bereitschaft, immerwährenden „Auf-dem-Sprunge-Regens“.

Die alten Griechen nannten das Schicksal den „Kairos“, den „rechten Augenblick“. Wer ihn erfährt und ihn zu gestalten weiß, vermag tatsächlich das Schicksal zur Geschichte zu formen.

Diese „Schicksals-Strategie“ verleiht dem Krieger unserer Zeit seine eigentlichen und wesentlichen Geschäfte.

Wir Soldaten haben warten gelernt, um im „rechten Augenblick“ in der Hand des Führers die entscheidende Waffe zu sein. Je klarer die Erkenntnis, je härter der Wille, je stärker die Disziplin, um so gewaltiger wird der Erfolg, um so überwältigender wird der Sieg sein!

sätze zu nehmen, die kürzlich auf einer Tagung des Verpflegungs- und Verpflegungsdienstes der deutschen Wehrmacht ausgearbeitet wurden. In engster Zusammenarbeit der Wehrmachtellen mit der deutschen Medizin und Kochpraxis haben sich die nährlichen Regeln entwickelt, die nicht zuletzt auch für die Zivilbevölkerung und für die Entwicklung der Ernährungswissenschaft nach dem Kriege von größter Bedeutung sind.

Hierbei kann davon ausgegangen werden, daß die ausreichende Versorgung der Wehrmacht mit Kohlehydraten, Fett und Eiweiß, den Brenn- und Aufbaustoffen unserer Nahrung, schon durch den Vierjahresplan gesichert ist. Jedoch stellt eine solche, nur nach den Brennstoffen zusammengesetzte Ernährung noch durchaus nicht das Höchstmaß dessen dar, was man von einer wissenschaftlich als vorbildlich anerkennenden Verpflegung verlangen darf. Gerade der Feldsoldat muß vielmehr in ausreichenden Mengen jene Stoffe erhalten, die man als Vitamine zu bezeichnen pflegt. Diese sind in der bei uns üblichen Kost in ausreichender Menge enthalten, werden jedoch bei der üblichen Zubereitung zahlreicher Nahrungsmittel leicht zerstört und dem Abfallleimer übergeben. Solch ein Verbrauch kann unter Bedingungen, wie sie der Frontsoldat führen, die in leichtesten Fällen als Ermüdung, Lustlosigkeit, Schläppheit und Erfratungsneigung bemerkbar wird. Die Wehrmacht hat deshalb in langen Untersuchungsreihen, die zum großen Teil mit Schülern der Militärärztlichen Akademie durchgeführt wurden, Richtlinien entwickelt, nach denen viele

Gegen Zahnsleinansatz

starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofin, mild aromatisch, - und so preiswert!

40 Pf. pro große Tube
25 Pf. pro kleine Tube

Verlesung schadet auf einmal dreien: dem, von dem man Böses sagt, dem, welchem man es sagt, und am meisten dem, der es sagt.

Ein Frau im fremden Land

roman von Alfred v. Hardey

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war auch gar keine Zeit mehr zu Unterhaltungen. Draußen erscholl ein wildes Geschrei. Von allen Seiten stürmten auf ihren kleinen, schneellen Pferden die Hereros heran. Freilich hatten sie keine Rücksicht mehr mit den etwas stumpfen, willigen Arbeitern, die in den Farmen schafften, sondern hatten wilde Gefühle.

Anna stand hoch aufgerichtet. Hatte den sechsjährigen Peter und die zweijährige Grete aus dem Bett gerissen und hielt die laut weinenden Kinder auf ihren Armen, während ihre Augen groß und starr auf das Fenster blickten. Diese Kammerzei sich an Fritz, der jetzt die beiden Revolver in seine Hände nahm. Anna sagte leise: „Nicht schießen! Nicht schießen!“ Draußen war eine Welle lautes Lärmens, dann wieder Stille. Es klopfte an der Tür. Niemand antwortete, da klopfte es wieder und nun erkannte sie die Stimme des alten Daniel.

„Daniel! Ich sein! Daniel! Daniel sein Freund. Machen auf, Daniel. Daniel raten gut.“ Anna sah fragend auf Fritz. „Sprechen Sie durch die Tür mit ihm.“ Sie trat heran. „Daniel! Bist du es?“ „Aufmachen, Daniel! Daniel sein Freund!“ „Was wollt ihr von uns? Wir sind immer gut zu euch gewesen.“ „Daniel wissen. Daniel gut. Wolla auch gut. Sein aber Krieg.“ „Was wollt ihr von uns?“ „Nichts. Herero Wilhoy großer Krieger. Hereros nicht kämpfen gegen Frauen und Kinder.“ „Kommt wieder, wenn es Tag ist.“ „Nicht gehen, Daniel. Aufmachen Tür, sonst einstoßen.“ „Wollen nichts, als Soldat, der sein im Haus.“ „Es ist nur ein Mann, der uns nach Karibis bringen will.“ „Nicht sein möglich. Daniel sein Kauf. Daniel aufmachen Tür.“ Daniel sein Freund, aber Hereros sein böse. Wenn Daniel nicht aufmachen Tür, dann angreifen. Wenn Daniel aufmachen, können umgehindert gehen mit Kindern.“ Fritz stolte hatte das Gespräch mit angehört und des jährhörteten jungen Mannes Strömungen waren geschwollen. „Bastten Sie mich mit dem Gefindel reden, Frau Wunt.“ Er stieg sie zur Seite, öffnete die Tür und hielt beide Revolver hoch.

„Wer es wagt, einen Schritt näher zu kommen, hat eine Kugel!“ Daniel schrie laut. „Nicht schießen! Wolla! Nicht schießen!“ Es war zu spät, ein paar Herero waren herangestürzt, zwei Kugeln pfiffen, sofort riefen die anderen heran. Fritz schoß blind darauf los, da war er schon überwältigt. Während dieses laut schreiend auf ihre Arme stürzte und Anna ihre Kinder an sich drückte, rissen die Hereros Fritz stolte mit sich fort und verschwanden mit ihm im Dickicht.

Für Augenblicke war es ganz still um das Haus. Diese Jammerzeit vor sich hin, Anna gab keinen Laut von sich. Die Tür war weit offen geblieben. Was hätte es auch noch Zweck gehabt, sie zu schließen. Dann stand Daniel im Zimmer. „Wollt gut sein. Wollt und Kinder gehen. Tut ihnen niemand etwas.“ Anna fragte totenschlaf. „Nicht in der Nacht?“ „Daniel gleich gehen, sonst Daniel nicht mehr Macht haben zu schreien.“ Anna versuchte gefast zu sein. „Kimm den Kussad, Liefse, und komm.“ Sie schnalzte den anderen um und nahm die beiden Kinder auf ihre Arme. Sie traten hinaus. Beide waren wie in einer Betäubung.

Vor dem Hause lagerten Hereros. Ueberall trafen sie wilde, haberefüllte Blicke. Die Säulen der in der Farm dienenden Hereros waren zerfallen und von ihren Trümmern große Feuer gemacht. Daniel sein Freund! Daniel führen Wollt auf Straße nach Karibis. Langsam und wie erstarrt ging Anna voran. Liefse ein paar Schritte hinter ihr. „Nicht schießen! Liefse auf. Ein junger Herero war auf sie zugeflogen und hatte sie umfast.“ Daniel aber war schon bei ihm und schlug ihm mit der Faust in das Gesicht. Er rief ihm ein paar Worte in der Bantusprache zu und der junge Mensch zog brummend ab. Das hätte wenigstens das Vertrauen zu Daniel. Sie gingen eine halbe Stunde, dann sagte der alte Herero: „Da Straße nach Karibis sein. Nichts Herero da. Wollt ruhig gehen.“

Mit einem Sprung war der Alte im Busch verschwunden. Noch immer war es schwarze Nacht. Noch immer huschten die gespenstlichen Schatten über den Weg und ließen die beiden Frauen zusammenschauern. Sie waren in Schweiß gebadet, als sie die Kuppe erreichten. „Herrgott im Himmel.“ Anna war nicht imstande, zu schreien. Sie hatte zurückgeschaut. Dort unten, wo ihr kleines, liebes Säuschen stand, stieg eine rote Feuerfäule zum Himmel. Die Arbeit von sechs Jahren war in dieser Nacht vernichtet. „Komm, Liefse, wenn wir nur erst bei Peter in Karibis sind.“ Diese antwortete nicht. Sie schloß die Augen. Sie konnte nichts anderes denken. Als an den Augenblick, da dem die wilden Teufel Fritz stolte von ihrer Seite gerissen hatten. „Ihren Fritz! Ihren lieben, lieben Fritz.“

Anna stieß einen gellenden Schrei aus. Sie waren stumm weiter gegangen, da hatte Anna einen großen Treckwagen gesehen, der umgestürzt neben der Straße lag. „Mein Traum! Herrgott im Himmel! Mein Traum.“ Als ob der Mond selbst ihnen die furchtbare Gewißheit geben wollte, schaute er jetzt hell und klar aus den Wolken und beleuchtete die schwarze Schrift, die auf dem umgestürzten Treckwagen geschrieben stand. „Peter Wunt, Ombungwa!“

Anna hatte die weinenden Kinder aus ihren Armen gelassen und lag auf ihren Armen. „Peter! Mein lieber, mein Alles!“ Sie sah ihre Schwester mit großen, leeren Augen an. „Sie haben ihn mir genommen! Er hat in der letzten Minute nach mir gerufen! Ich hab es gehört! Ich hab seine Stimme gehört und nun ist er tot! Nun haben die Kleinen keinen Vater mehr. Nun ist alles vorbei. Alles! Alles!“ Sie war eine starke, robuste Bauernfrau. Eine Frau, die nicht verzagt war, als sie sah, daß die Hereros sie verlassen hatten, die nicht die Beherrschung verlor, als die Kriegstrommel durch die Nacht klangen. Nun war sie nichts, als ein weinendes Weib, das ihre Liebsten verloren hatte.

Auf den Trümmern des Wagens hockten die beiden Frauen. Ganz instinktiv hatte Anna die Arme um ihre Kinder gebreitet. Ihre Augen waren leer in das Weite gerichtet. Ihre Kraft war erloschen. Da saßen sie, als erwarteten sie selbst in ihrem unendlichen Jammer den Tod wie einen Erlöser. Liefse sagte Anna: „Was hat es noch für Zweck, nach Karibis zu gehen? Was sollen wir in Karibis?“

Liefse antwortete nicht. Sie dachte an Fritz, Anna dachte an ihren Mann. Sie achteten nicht darauf, daß nur ganz langsam im Osten der rote Ball der Sonne emporstieg. Sie achteten nicht darauf, daß in der Ferne eine Staubwolke aufwirbelte und daß eine Schar Reiter den Weg entlangbrachte, gerade auf den halb ausgeraubten Wagen zu, auf dessen zerbrochenem Führer zwei fast vor Schmerz wahnsinnig gewordene junge Frauen und zwei weinende Kinder hockten.

Zweites Kapitel

In der Nacht, in der die beiden Frauen verzweifelt auf den Trümmern des Treckwagens hockten, war ein erster Regen zu niedergegangen. Auch das hätten die beiden, die wie vor Aufsehen gelähmt waren, kaum gemerkt, wenn nicht die Kinder angefangen hätten, zu weinen. Anna Wunt hand langsam auf und es war, als lehre sie aus unendlichen Fernen in die Wirklichkeit zurück. Sie stand auf, sah die beiden Kleinen an und sagte mit einer ihr fremden Stimme: „Ja so!“ Das sollte heißen: „Ja, so, ich darf ja nicht einmal sterben!“ Wenn der Treckwagen auch umgestürzt war und das eine Rad zerbrochen im Graben lag, war das Dach trotzdem noch fest und mit starker Hand riß Anna die Tür auf, kroch in den größtenteils ausgeräumten Wagen hinein, machte den beiden Kindern ein Lager, hüllte sie noch in das Tuch, das sie bisher um ihre Schultern geschlagen hatte und sagte: „Jetzt schlaf.“ (Fortsetzung folgt)

Kochgewohnheiten verworfen und durch andere ersetzt worden sind.

Wohl am wichtigsten ist hierbei die Zubereitung der Kartoffel, die fast im gesamten Reichsgebiet vorwiegend als Salzkartoffel gegessen wird. Die in ihr enthaltenen Vitamine sind jedoch wasserlöslich. Sie werden daher schon dadurch vermindert, daß die eben geschälte Kartoffel längere Zeit im Schwelwasser aufbewahrt wird. Die Wehrmacht löst deshalb nur noch Weis Kartoffeln. Das Verfahren sollte sich auch bei der Zivilbevölkerung einbürgern. Wenn die Hausfrau die Kartoffeln vor dem Anrichten schält, wird sie mit dieser Reform ihrer Kochkunst kaum auf Widerstand stoßen. Ebenso verhält es sich mit zahlreichen Vitaminmengen im Gemüse. Auch sie werden leider noch immer im Koch- und Abkochwasser weggeschwemmt, obwohl gerade diese Flüssigkeit die beste Suppengrundlage darstellt, die man sich denken kann.

Die Verwendung des Schwarzs und Vollkornbrottes bei der Wehrmacht ist ebenfalls nicht zuletzt durch wissenschaftliche Erkenntnisse begründet. Denn die Vitamine der Getreidearten sind vorwiegend in denjenigen Teilen, die bei feiner ausgemahlener Mehlen der Mühle zum Opfer fallen und als Viehfutter Verwendung finden.

Auch die fettlöslichen Vitamine sollen bei der Wehrmacht ausreichend berücksichtigt werden. Hierfür ist die auffallende Vorliebe der Wehrmachtsküche für fettes Schweinefleisch sowie für Blut- und Leberwurst zurückzuführen. Gerade diese Fleischwaren enthalten, neben den Fetten an sich, besonders große Mengen der in Frage kommenden Wirkstoffe. Sie heute in Wehrmachtskellereien noch dadurch vermehrt werden, daß zu Würstchen viel Fleischextrakt als Gewürz zugesetzt wird. Dieser Fleischextrakt stellt einen der besten Vitaminträger dar, die man sich denken kann. Und er wird deshalb gerade bei solchen Gemüsen und anderen Speisen zugesetzt, deren Zubereitung den Vitamingehalt vermindert. Gewonnen wird dieses Vitaminpräparat aus der gewöhnlichen Brauerreife, die natürlich noch besonders bearbeitet wird. Sein ausgezeichneter, fleischextraktähnlicher Geschmack hat diesen Fleischextrakt bei der amerikanischen und japanischen Wehrmacht bereits in den Rang eines Nahrungsmittels wie Pfeffer und Salz erhoben. Auch wird er als Brotzusatz verwendet und als außerordentlich wohlschmeckend gelobt.

Auf besondere Anerkennung seitens der Truppe kann das Vitamin B₁ hinweisen, das unseren Feldsoldaten gegenwärtig zweimal wöchentlich kostenlos verabreicht wird und den kriegsgeleiteten Begleiter dieser Sachen zu bewahren vermag. Diese Vitaminbonbons enthalten pro Stück 1 Milligramm des gerade zur Abwehr der zahlreichen Ermüdungsmöglichkeiten notwendigen Vitamins C und werden treffenderweise als Anti-Ermüdungsbonbons bezeichnet.

Hinter dem eigentlichen Bestmaß lagert der Mann der gesunden und hochwertigen Ernährung: In den umfangreichen Mienen und Kellereien des Versorgungs- und Beschaffungsdienstes der Wehrmacht wurden schon Anfang Oktober 1939 ausreichende Mengen frischer grüner Gemüse und Kartoffeln aufgeschichtet, um die Verpflegung des Soldaten auch unter ungünstigen Wetter- und Transportverhältnissen sicherzustellen.

Aus Sachsen

Fast zwei Millionen Mark

Ueberwältigendes Ergebnis der letzten W.H. Straßensammlung im Gau Sachsen

Die Gauverwaltung Sachsen der DAF gibt das Ergebnis der am 30. und 31. März durchgeführten letzten Sammlung für das Kriegs-Winterhilfsjahr 1939/40 bekannt, die sich laut dem Einlass der DAF und aller Schaffenden, nicht zuletzt aber dank der Opferbereitschaft der Spender zu einem überwältigenden Erfolg gestaltete. Das Ergebnis stellt nicht nur alle anderen Ergebnisse der Reichsstraßensammlungen im Gau Sachsen weit in den Schatten, sondern übertrifft überhaupt alle Erwartungen bei weitem. Das vorläufige Ergebnis im Gau Sachsen beträgt 1.960.000.- M., also fast zwei Millionen Mark. Damit wurde beispielsweise das Ergebnis der ersten Straßensammlung des Kriegs-W.H.J. im Oktober 1939 um mehr als 115 h. S. übertraffen.

Unter dem Eindruck des großen Erfolges der Sammlung erließ der Gauobmann der DAF, Peilich, einen Aufruf an alle Schaffenden Sachsens, in dem er denen dankt, die durch ihren Einsatz und ihr Opfer den Erfolg sicherten.

1400 sächsische Arbeitsmädchen in die Mark Brandenburg

1400 sächsische Arbeitsmädchen, die im Hauptmelbeamtenbereich Gedenks gemustert worden sind, treten am Donnerstag von Dresden aus die Reise nach der Mark Brandenburg an. Es handelt sich um Mädchen, die mit der Ableistung ihrer Arbeitsdienstpflicht beginnen und nun in den Bezirken Cottbus und Jütlitz in der Mark zum Einsatz kommen. Sachsen mit seiner großen Bevölkerungsdichte ist also auch auf diesem Gebiet in der Lage, in anderen Teilen des Reiches, wo zusätzlich Arbeitskräfte gebraucht werden, zu helfen. Und das ist sicher, daß Sachsen Mädel mit ganzem Ehrgeiz bemüht sein werden, außerhalb ihres Heimatlandes ganz besonders ihren Mann zu stehen. In zwei Sonderzügen treffen die sächsische Arbeitsmädchen am Donnerstag aus Glauchau und Chemnitz in Dresden ein.

Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Wo steht der „Auserlesungsknochen“?

Nicht geringe Sorge bereitet der Medizin und Zoologie des Mittelalters die Frage, in welchem Teil des menschlichen Körpers der geheimnisvolle „Auserlesungsknochen“ auch „os Luz“ genannt, eigentlich liegt. Bereits die alttestamentliche Literatur kennt diesen Knochen, der das Zentrum darstellt, um das bei der Auserlesung der ganze Körper sich wieder aufbaue, und die Literatur des Mittelalters voll von Überlegungen, die sich auf diesen Auserlesungsknochen beziehen. Wie man selbst in medizinischen Kreisen gegen Ende des 17. Jahrhunderts darüber dachte, mag eine Stelle aus dem 1691 zu Frankfurt am Main erschienenen „Theatrum anatomicum“ des Kaiser Bauhinus zeigen. Dort wird der geheimnisvolle Knochen folgendermaßen beschrieben: „Er kann weder durch Feuer noch durch Wasser zerstört werden, noch kann ihm irgendein anderes Element etwas anhaben, auch vermag keine Gewalt ihn zu zertrümmern. Uebrigens liegt er im Rücken und zwar zwischen dem achthonnten Wirbel und dem Schenkelknochen.“ Der berühmte Anatom Vesalius, genannt nach seiner Vaterstadt Venedig, läßt es dahingestellt, wo sich der Knochen befindet, weiß aber dafür bestimmt, daß er an Form und Größe höchstens einer Erbse gleich.

Die richtige Antwort

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts lebte in Mailand ein Meister der edlen Schmuckkunst, von dem uns die Chronik sogar den Namen überliefert. Er hieß Adelfino Ronghetti. Er besaß in der Tat viel Schenkelknochen, fand mit bedeutenden Künstlern im Verkehr und mit dem berühmten dänisch-islandischen Bildhauer Thorwaldsen in lebhaftem Briefwechsel.

Zu dieser Perle der damaligen italienischen Schuster kam einmal ein französischer Adliger, der selbst sein Mißgeschick beklagte, daß er sich in Mailand ein Paar Stiefeln anfertigen lassen möchte, da seiner Meinung nach solche nur in Paris vollendet angefertigt werden könnten. Bei seinen Worten sprach ihm der stolze Ronghetti das Blut ins Antlitz, doch schämte er sich, nahm dem mißtraulichen Kunden in gewohnter Ruhe Platz und sagte dabei: „Ach werche zunächst nur einen

Im Drahtverhau der Soldatenprache

Kleine Kriegswortkunde für besinnliche Leser

„Soldaten — Kameraden...“ Jeder singt das Lied, aber der Sprachforscher fragt: „Soldat“, „Söldner“ und „Sold“ sind ein und dieselbe Wortfamilie. Sie stammen durchweg von lateinisch *solidus* — fest, dick. Diese bezeichnete u. a. eine dicke Rinne und wurde im Mittelalter weitergebildet zu *solidatus* — fest besoldet. Ebenfalls ist der „Kamerad“ ein deutsches Wort. Es wurde in der Soldatenprache des Dreißigjährigen Krieges für den bis dahin üblichen „Kont“ oder „Spießgesellen“ aus dem französischen *camarade* aufgenommen. Auf lateinisch *camara* — Raum mit gewölbter Decke zurückgehend, war es ursprünglich der Name für eine ganze Genossenschaft, die eine gemeinsame Kammer hat (vgl. „Fräuleinzimmer“).

Uebrigens sind wir in der Kriegswortkunde auf einem Gebiet, in dem das Fremdwort besonders im 17. Jahrhundert löse gehaust hat. War Deutschland damals doch jahrzehntelang von fremdländischem Kriegsvolk überschattet. So wurde aus der „Besatzung“ die französische „Garnison“, die allerdings ihrerseits erst aus dem althochdeutschen *warōn* — sich mit etwas Schwebendem versehen“ übernommen worden war. Die „Müchse“, das „Stück“ verwandelte sich in die „Kanone“, die eigentlich mit *nn* geschrieben werden müßte, da sie von latein. *canona* — Rohr herkommt. Heute läßt ihr das „Geschütz“ ausmündlich das Lebenslicht aus. Die „Halensbüchse“ wurde von der aus dem Spanischen kommenden „Muskete“ verdrängt, die dem „Muskettier“ den Namen gab, die „Kassette“ aus französisch. *caissette* — Stüchgeßel, ersetzte seit dem Dreißigjährigen Krieg die Bezeichnung „Gefäß“, und einen „Hausen“ nannte man mehr und mehr „Regiment“, ein französisches Wort, in dem latein. *regere* — leiten, verwalten steht. Genau so haben Latein und Französisch bei der „Kompanie“ (wörtlich die Brotgemeinschaft), der „Brigade“, der „Division“, dem „Korps“, dem „Bataillon“ und der mit diesem verwandten „Batterie“ Platz gefunden. Die beiden letzteren geben auf französisch *batterie* — schlagen und *bataille* — Schlacht zurück.

Rangordnung, Waffengattungen, Geschöswesen — wobei man nicht Ueberall Spuren der Kermesdunstung „Gefreiter“ und „Feldwebel“ findet, sondern ein paar unterfälschte deutsche Bezeichnungen. Ersterer ist der vom Kollensiedel und ähnlichen Diensten „Befreite“, der Feldwebel, früher „Feldweibel“ genannt, kommt vom mittelhochdeutschen *wēiben* — sich hin und her bewegen; denn sein Amt schreibt ihm vor, „überall und nir-

wo sie mittags verpflegt werden, um dann die Weiterfahrt nach ihren Bestimmungsorten anzutreten. Selbstverständlich ist in den zünftigen Lagerorten der Sachenmüdel alles bestens vorbereitet, so daß die Unterbringung und Betreuung der Mäiden nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Dresden, 4. April. Ihr Kind erbrocht. Am Dienstag in den Nachmittagsstunden wurde im Stadteil Erielen in einer Wohnung ein acht Jahre alter Knabe bei der Rückkehr seines Vaters erbrocht aufgefunden. Aus einem hinterlassenen Brief ging hervor, daß die Tat von der Mutter des Kindes ausgeführt wurde. Die Mutter wurde am Mittwoch früh an einer Elbfähre vollständig durchsicht angetroffen und nach dem Krankenhaus gebracht. Nach den bisherigen Ermittlungen dürfte die Tat von der Mutter in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen worden sein.

Dresden, 4. April. Ein fetsamer Unfall. Ein ungewöhnlicher Zwischenfall ereignete sich auf dem Dresdener Schlachthof beim Schlachten eines Hammels. Ein mit der Schlachtung des Tieres beschäftigter Fleischergeselle verlor das Gleichgewicht und stürzte; wobei das Messer, das er in der Hand hielt, einem danebenstehenden Fleischergesellen tief in die Brust fuhr. Der Verletzte mußte mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Weißen, 4. April. Von niederbrechendem Gestein gestört. In einem Steinbruch in Klosterhäuser löste sich plötzlich ein Stein und traf den Arbeiter Albin Berner aus Dautzsch. Der Bauernwärter erlitt schwere Schädelverletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

Jugendshuhsaufsicht in der Reichsstatistik

Nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz ist ein Minderjähriger unter Shuhsaufsicht zu stellen, wenn sie zur Verhütung seiner körperlichen, geistigen oder sittlichen Vermehrung geboten und ausreichend erscheint. Die Shuhsaufsicht besteht in dem Schutze und der Ueberwachung von Minderjährigen. Sie erstreckt sich auf die Volljährigkeit des Minderjährigen oder durch rechtsträchtige Anordnung der Fürsorgeerziehung. Aufzuheben ist sie, wenn ihr Zweck erreicht oder die Erziehung anderweitig sichergestellt ist.

Wie aus der ersten Reichsstatistik über die Tätigkeit der Jugendämter, die das Rechnungsjahr 1937/38 umfaßt, hervorgeht, fanden am 31. März 1938 110.876 Minderjährige unter Shuhsaufsicht des Jugendamtes. Gegenüber den Vorjahren haben sich die Zahlen stark erhöht, was sich in der hauptsächlich aus der Anwendung der Zählungsmethode erklärt. Es werden jetzt auch die sogenannten „formlosen“ Shuhsaufsichten erfasst, die ohne Benachrichtigung des Vormundschaftsgerichtes ausgeübt werden. Die Bezeichnung „Shuhsaufsicht“

Stiefel anfertigen, und wenn man sieht, was diesem fehlt, dann erst auch den zweiten.“ Damit war der düstere Franzose einverstanden.

Der erste Schuh wurde ein Meisterstück seiner Art, so daß der Franzose entzückt war und Spornstreich zu Meister Ronghetti eilte, um diesem seine Bewunderung auszudrücken.

„Ist er wirklich?“ fragte spöttisch der Schuster.

„Ich bitte Sie dringend, mir so schnell als möglich den zweiten Stiefel anzufertigen“, versetzte der Franzose.

„Geben Sie nur nach Paris und lassen Sie ihn sich dort anfertigen“, war Ronghettis Antwort, sprach und wandte dem Verblüfften verächtlich den Rücken.

Simjon oder das große Los?

Im Hause Wallstraße 25 in Berlin befindet sich ein altes Wohnzeichen, das eine männliche Gestalt darstellt, die eine Tür auf den Schultern trägt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Darstellung der biblischen Erzählung von Simjon, der einen Lorbeer der Stadt Gaja davontrug. Im Volke erzählt man sich, in diesem Hause habe früher ein Schuster gewohnt, der regelmäßig in der Batterie spielte und seine Waise an die Tür zu kleben pflegte, damit sie nicht verlorenginge. Eines Tages hätte er als Lohn für seine Ausdauer das große Los gewonnen. Da er das Los aber habe von der Tür nicht entfernen können, habe er die ganze Tür aus den Angeln gehoben und sie dem Lotterielehner vorgelegt. Wie immer es sich mit dieser Erzählung und dem Wahrzeichen verhalten mag: Sie ist ein guter Beweis dafür, wie vollständig das Lotteriespiel von jeder Art diese Beliebigkeit hat sich durch Generationen erhalten. Sie ist wieder durch Krieg noch Inflation zerstört worden und gehört heute auch trotz der Kriegsjahre unserer Reichsstatistik.

Die Sintflut vor 2687 vor der Zeitenwende

Professor Raffaele Vendandi in Faenza will auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen und Berechnungen den genauen Zeitpunkt der Sintflut festgestellt haben, von der so nicht nur im Alten Testament die Rede ist, sondern auch in den Sagen der meisten alten Völker. Archäologen haben schon bei Ausgrabungen im Stromgebiet des Kupprat und Tigris Schichten über den Termin der Sintflut Ueberlebendennustaltröpfe gemacht, die sich ungewissheit eins in

gends zu sein“ und unermüdet für Wohl und Ordnung seiner Leute zu sorgen. Wenn er mit ihnen „exerciert“, rebet er lateinisch, „drillt“ er sie aber, dann spricht er deutsch. „Drillen“ heißt eigentlich „bremen“ (vgl. Drillbohrer), denn die Soldaten müßten auf dem Kasernenhofe immer wieder im Kreise herummarschieren, bis sie „durchgedrillt“ sind. Deutsch ist auch der „Delm“, in dem das Wort „behlen“ steht, so daß er als das Bergende, Schlingende zu erklären ist. Ebenso ist deutsch der „Krieg“, der ursprünglich nur Anstrengung, Streben nach etwas bedeutet und mit kriegen — bekommen, erhalten zusammenhängt, und unser „Durrall“, das seit Mitte des 18. Jahrhunderts üblich wurde. Es ist die Befehlsform des mittelhochdeutschen *hurren* — sich schnell bewegen.

Seden wir aber weiter vom Feldwebel aufwärts, dann drängt sich wieder das Fremdwort vor. Der „Offizier“ (latein. *officium* — Dienst, Pflicht), der „Leutnant“ (aus französisch. *lieutenant*; im 18. Jahrhundert aus „Socotenent“ vom latein. *locus* und *tenens* — Stellvertreter), der „Adjutant“ (latein. *adjuvator* — der Major“ (latein. *der Größere*), der „General“ (von latein. *generalis* — allgemein; den allgemeinen Vorgesetzten, den Führer der Gesamtheit bezeichnend). Eine Ausnahme machen Nachtmeister, Rittmeister, Hauptmann und Oberst.

Die Wandsknechte wurden früher von ihren Vorgesetzten mit „Kinder!“ angeredet; statt dieser deutschen Anrede übernahm man im 17. Jahrhundert aus der spanischen Armee das Wort *infante* — Knabe, Kind, aus dem so die „Infanterie“ wurde. Die eigentliche Bezeichnung für „Fußsoldat“ war „Blonier“ von französisch. *blon* — Fußgänger. Nicht ganz sicher ist der Ursprung des gleichfalls aus dem Französischen stammenden Wortes „Kavallerie“. So nannte man schon vor der Verwendung des Kavallerie das gesamte Kriegsmaschinenwesen. Wahrscheinlich liegt das mittelalterlich-lateinische Wort *artillaria* — Festungsartillerie, Kriegsmaschine zugrunde. Umkriten ist auch „Kaiser“, das wohl aus arabisch *qaisar* — *qasir* hergeleitet ist. Das „Quartier“ des Soldaten — von latein. *quartus* — der vierte — ist ursprünglich ein Stadtbiertel, dann das Lagerbierlein, sein „Koppel“ kommt von latein. *copula* — Band und die „Patrone“ von latein. *patrona* — die Beschützerin; denn sie bezeichnete zunächst die Hüfte, die die Bedung schützend umgibt. Seine „Handgrane“ ist ein Geschöß, das mit „Körnern“ versehen ist (latein. *granum* — Korn). Im „Panzerwagen“, den er führt, lebt latein. *panzer* — Bauch weiter. Im Altfranzösischen wurde daraus „Küstung für den Leib“, und in dieser Bedeutung wurde das Wort schon im Mittelalter von uns übernommen. Aus dem Englischen schließlich stammt der „Dunker“, ursprünglich nur die Bezeichnung für den Kohlenraum auf Schiffen. Dr. W.

wird von den Jugendämtern sehr verschieden angewandt. Während manche Jugendämter in jedem nur irgend in Frage kommenden Falle fürsorglicher Ueberwachung die Bezeichnung „Shuhsaufsicht“ in Anwendung bringen, lassen andere Jugendämter Ueberwachungen gleicher Art aus, ohne sie „Shuhsaufsicht“ zu nennen. Die vorliegenden Zahlen erlauben also keine zuverlässigen Rückschlüsse auf den Stand der Jugendshuhsaufsicht.

In Fürsorgeerziehung befanden sich am 31. März 1938 insgesamt 71.480 Minderjährige. Durch die Jugendgerichtshilfe der Jugendämter wurden im Berichtsjahr 54.288 Minderjährige betreut.

Neues aus aller Welt

— Neunjähriger Knabe ertrunken. In Falkenberg bei Altheide im Kreise Magdeburg ertrank der neunjährige Sohn des Telegraphenassistenten Schneider beim Baden in einem Schneegloch über die bereits Ueberflutung in einen reißenden Gebirgsbach. Auf die Hilfe von Kindern sprang ein 15-jähriger Junge dem im Wasser treibenden Kinde sofort nach. Es gelang ihm auch nach längeren Bemühungen, den Jungen aus dem Wasser zu ziehen, doch war es schon zu spät. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

— Straßendahn als Hochzeitsfeier. Eine Kaffee- und Hochzeitsgesellschaft, die im Vorort Reichenhagen zur Trauung versammelt war und sich zur Hochzeitsfeier nach einem Hotel beim Hauptbahnhof begeben wollte, trat diesen Weg in einem Sonderwagen der Kaffee- und Hochzeitsgesellschaft an. Der mit vier Personen besetzte Wagen fuhr mit dem Hochzeitspaar und den Hochzeitsgesellschaften an. Die Hochzeitsgesellschaften waren mit Blumen und Grün ausgeschmückt.

— 6 Monate Gefängnis für einen ählichen „Schmerz“. Der Geschäftsführer einer Firma in Bielefeld wurde mitten in der Nacht an den Fernsprecher gerufen und ihm die Mitteilung gemacht, er habe sich zur Verfügung der Staatspolizei zu halten. Da der Angerufene ein reines Gewissen hatte, leitete er sich, als die Aufforderung noch ein zweites Mal wiederholt wurde, selbst mit der Staatspolizei in Verbindung, die von nichts wußte. Die sofort verhängte Kriminalpolizei konnte zwei Angestellte der Firma festnehmen, als sie gerade ihr drittes Gespräch beendet hatten und aus der Telefonzelle kamen. Im Schnellverfahren hatten sich die beiden leichtfertigen Burden jetzt vor dem Bielefelder Gericht zu verantworten. Sie wollten sich auf Verlaune und Scherz berufen, aber die Tatsache, daß sie mit dem Geschäftsführer Differenzen hatten, ließ diesen „Schmerz“ in einem recht bösen Licht erscheinen. Das Urteil lautete auf je sechs Monate Gefängnis.

diesem Gebiet ereignet hat. Professor Vendandi ist aber nicht Archäolog, sondern Astronom. Er hat vier kleine Planeten in der Zone der Asteroiden entdeckt und schreibt der Anziehungskraft der diesen kleinen Weltkörper in dieser Zone einen großen Einfluß auf die geologische Entwicklung der Erde zu. Aus dem Studium der westlichen Bahnen dieser Planeten hat er die Ueberzeugung gewonnen, daß sich die große Sintflut im Jahre 2687 vor der Zeitenwende ereignet hat. Auf derselben Grundlage kommt er zu dem Schluß, daß „Atlantida“, das legendarische verschwundene Erdteil, tatsächlich existiert habe. Atlantida sei von den Fluten des Atlantischen Ozeans verschlungen worden insofern, als die Inseln der Erde und Seebetten, das nach seiner Berechnung im Herbst des Jahres 1006 vor der Zeitenwende das Antlitz der Erde so grundlegend verändert hat.

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal war Beschäftigung des Sardinischen Regiments angelehrt, als es fürchterlich zu regnen begann. Eben waren die Truppen zum Ausmarsch angetreten.

Der befelsgebende Offizier ließ bei dem General anfragen, ob man den Ausmarsch vielleicht etwas verschieben sollte.

Geghlich antwortete: „Ach was, mein Regiment, das so manchen Regen überstanden hat, wird sicherlich auch einen Platzregen aushalten!“

Der Stenograf betrat einmal unerwartet seine Wälfasse und erwischte bei dieser Gelegenheit einen jungen Mann, der entgegen dem Verbot eine Zigarette rauchte.

Ohne seinen Vorgesetzten zu zeigen, nahm Stenograf dem Uebelthäter die Zigarette weg, betrachtete sie eingehend und sagte dann in ruhigem Ton: „Sie haben da einen sonderbaren Pinzel, lieber Freund! Darf ich wissen, was Sie damit zu malen gedenken?“

Schlagfertig entgegnete der ertrappte Sünder: „Wollen, herr Professor!“

Der Göttinger Chirurg Langenbed hatte nur Sinn für sein Fach. Es gab für ihn nichts weiter in der Welt.

In seinen Vorlesungen tat er einmal den Ausspruch: „Es gibt nur zwei Sorten von Wunden: Solche, die sich operieren lassen und solche, die selbst operieren!“

Ein j

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.

Dr. W.